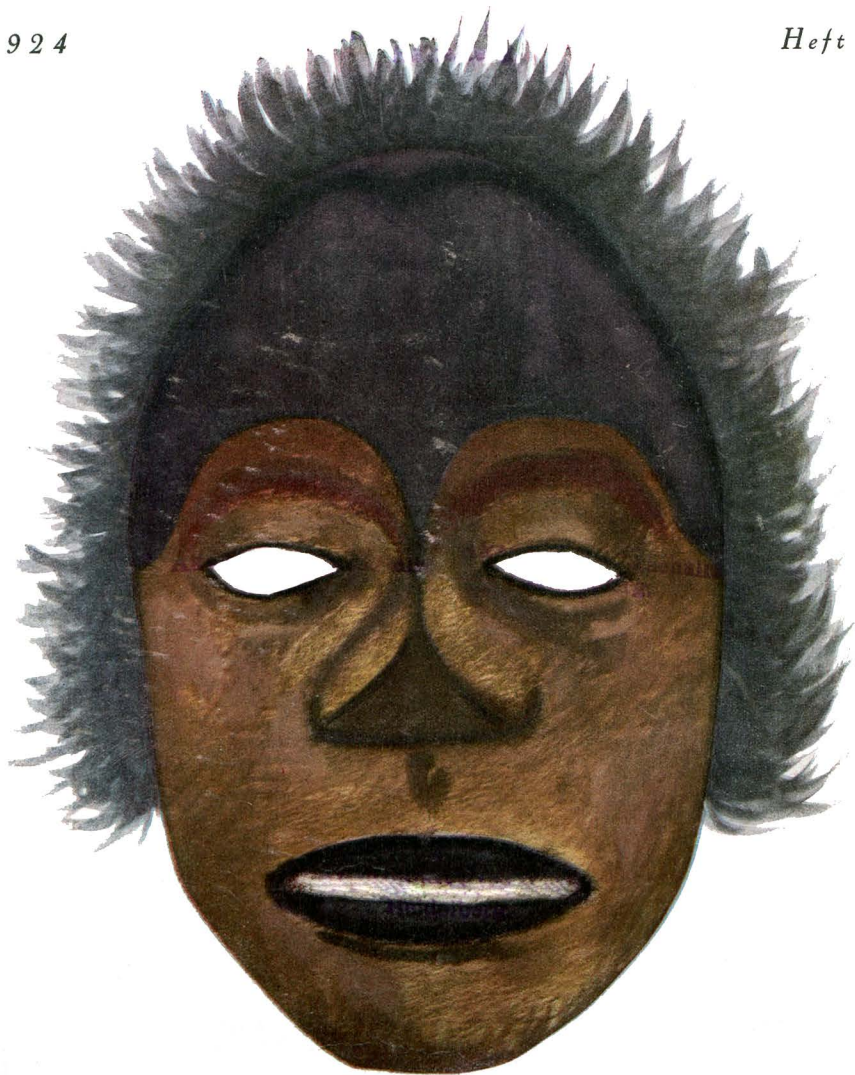


J U G E N D

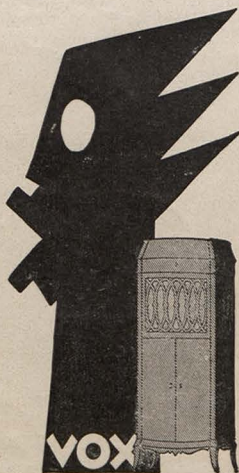
1924

Heft 2



H. Grobenius

SONDERHEFT: »ATLANTIS«



VOX

MUSIKINSTRUMENTE
 MUSIKPLATTEN ermöglichen
 die Wiedergabe von Musik, Gesang
 und Sprache in höchster Vollendung

V·O·X·H·A·U·S
 AM POTSDAMER PLATZ
 BERLIN W/O POTSDAMER STR. 4
 FERNSPR. KURZFERN 2240 · 02000 LITZKE 0247 0204 0252
 VORSPIEL BEREITWILLIGST · VERZEICHNISSE KOSTENLOS

Tri-Phonola



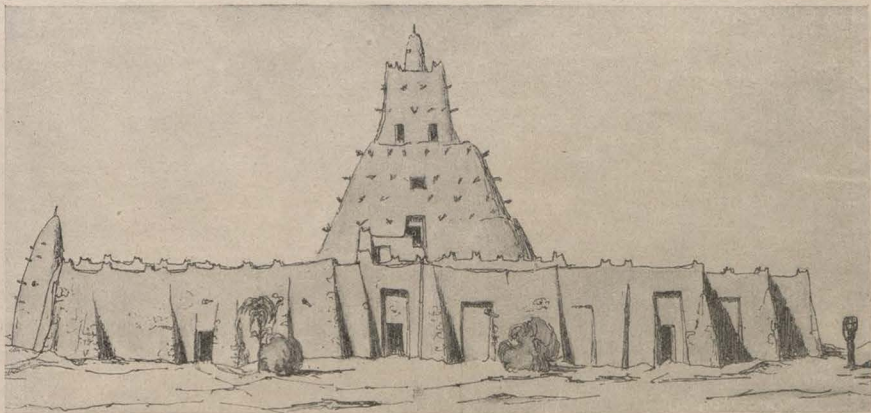
Chopin, Nocturno

Tri-Phonola als Flügel oder Piano mit 3 Spielarten.

Ludwig Hupfeld U-G

Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig.

Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Köln, Wien, Amsterdam,
 Haag, Barcelona



DIE SANKORE IN TIMBUKTU (ERBAUT UM 1200)

LEO FROBENIUS 1908

KULTURMORPHOLOGIE ALS ZEITWILLE

VON KURL VON BOECKMANN

Europa steht in einer Zeit übersteigerter Dimensionen. Es hat im Laufe der Geschichte seine Interessen und Taten auf politischem, wirtschaftlichem und geistigem Gebiet isopyknartig in immer größerer Peripherien hinausgespannt. 1914 war dieser Raum so angefüllt, daß er die Bewältigungskräfte des geographisch kleinen Europa überspannte und sprengte. Der Altgriecher kannte nur sein Land und ein wenig Umwelt, die ihn aber nur nebenbei beschäftigte. Karthago dehnte sich über die westliche Hälfte des Mittelmeergebietes aus, sein politischer Erbe, Rom, auch über die östliche und schwoh dann noch nördlich nach Gallien, Britannien und Germanien hinaus. Das heilige römische Reich deutscher Nation, Spanien und Frankreich suchten ganz Europa zu besitzen. In der kolumbianischen Entdeckungszeit griff Europa nach Amerika, dann westlich in den stillen Ozean, östlich nach Asien und schließlich südlich nach Afrika hinein.

Am Ende des 19. Jahrhunderts hatte Europa mit Kolonien, Protektorate, Interessensphären, Konsulaten, Flottenstützpunkten, Produktions-, Handels-, Missionsplätzen und einem gitterartigen Verkehrsnetz die zivilisatorische Eroberung eines Planeten soweit durchgeführt, wie Menschenkraft dies überhaupt nur vermag.

Die tiefere Kulturausegange Europas war folglich ein Kampf mit dem Raum. Und zwar politisch, wirtschaftlich und geistig. Politisch und wirtschaftlich hat Europa diesen Kampf als äußerlich technische Aufgabe bestanden. Geistig hat es ihn noch nicht bestanden. Es war leichter und führte auch zu rascheren und sinnfälligeren Erfolgen, Schlägen zu schlagen oder Verträge zu schließen, Dampferlinien, Schienenstränge, Kabel und Antennen zu bauen, als diesen gleichen Raum geistig, d. h. vor allem geistlich, völkertüchtig und philosophisch zu durchdringen.

Erfolg genug hat die europäische Wissenschaft an diesem Dimensionenwerk gearbeitet. Aber sie hatte, als die Erschütterungskatastrophe des Weltkrieges hereinbrach, nur gerade erst die Steine für ihren Bau zurecht gehauen. Von dem Bau selbst war nicht einmal das Fundament zu sehen. Die Wissenschaft hatte kein auf einer großen zentralen Zusammenfassung aller ihrer Teilforschungen beruhendes Gesamtweltbild, keine solche synthetische Entleistung aufzuweisen, wie sie der Kaufmann in

seinem Wirtschaftssystem, der Industrielle in seinen Trusten, Syndikaten und Konzernen, der Techniker in den wundervoll synthetisch funktionierenden Apparat etwa einer Großkampfmaschine erreicht hatte. Die Wissenschaft hatte nur Schrauben, Näder, Massen usw., aber kein Schiff, Geschichte, Völkertunde, Sprachs, Massen, Mythen, Kunst, Religionsforschung usw. standen von keiner wissenschaftlichen Zentrale zusammengeschaltet lose nebeneinander. Dabei gab es eine solche Zentrale, die Philosophie. Sie hat (als Wissenschaftsbegriff) von jeher die Sammlung, Führung und Zusammenfassung aller Teilkräfte für sich beansprucht, dieses Recht auch erhalten, aber, als es darauf ankam, keinen Gebrauch von ihm gemacht. Sie zog sich schon seit den Zeiten des Humanismus — die Forschungsergebnisse ihrer Unterabteilungen kaum noch beachtet — auf die Ebene begrifflicher Untersuchungen zurück, erklärte die „reine Vernunft“ als „höchstes Prinzip“, betoa alles auf diese Vernunft und leitete alles von ihr ab. Welt, Raum und Ding wurden ein „Bündel von Vorstellungen“. So verlegte sie ihren Kampf mit dem Raum in eine imaginäre Region, schlug sie imaginäre Schlägen mit imaginären Waffen und imaginären Siegen. Da sich diese „Welt des Geistigen“ objektiv und absolut nicht beweisen ließ, kam es dahin, daß fast jeder Philosoph seinen eigenen Kriegeskaupf, seine eigene Taktik, seine eigenen Erfolge, mit anderen Worten seine eigene „Theorie“ hatte, daß die einzelnen Kämpfer sich bald untereinander nicht mehr verstanden, ja vielfach schwere innere Kämpfe sodten, in denen die Schlagworte mit der Endung „-ismus“ nur so prasselten, bis dann schließlich diese Emanipation der führenden Wissenschaft von Natur und Wirklichkeit am Ende des 19. Jahrhunderts soweit geführt hatte, daß die Masse der Werkstätigen von dem ganzen rationalistischen Gemire überhaupt nichts mehr begriff, ja, nicht einmal mehr seine Sprache verstand und sich kopfschüttelnd von diesen geistigen Gebieten ab- und den praktischen Aufgaben einseitig zuwandte.

Als alles so weit gekommen war, d. h. der Erdraum politisch und wirtschaftlich bezwungen, geistig aber noch nicht bezwungen war, wurde Deutschland militärisch geschlagen und zer schlagen. Dies bedeutete, daß Deutschland nun vom Latenfeld des Erdballs politisch durch einen Gür-



AM UFER DES KASSAI BEI BENA MAKIMA

H. M. LEMME 1906

tel schwer bewaffneter Staaten, wirtschaftlich durch einen Drosselstreit mit dem ironischen Namen „Baluta“ gewaltsam abgesperrt wurde. Gehorsam, naiv und gläubig wie nur je in den Zeiten seiner herrlichsten Dummheiten ist Deutschland in die politisch-wirtschaftliche Isolierzelle hineinmarschiert, gelockt von ebenso tragischen wie rührenden Hoffnungen auf alle möglichen Retter und Befreier.

Dann kam die Stunde des Erwachens. Deutschland schlug mit verzweifelter Kraft an die Mauern seines Gefängnisses. Es schlug sich blutig, aber es kam nicht ins Freie. Im Gegenteil, die Gefängniswärter kamen in seine Zelle herein und legten dem schwer keuchenden und aus vielen Wunden blutenden Gefangenen auch noch eine Zwangsjacke an.

Aber Zwangsjacken passen immer nur auf einen Leib, nicht auf den Geist. Und auch die stärksten Gefängnismauern können den Phantasiesflug der Sehnsucht und die Kraftwellen des Geistes nicht aufhalten. Politisch-wirtschaftlich ist Deutschland gebändigt und isoliert. Das Leibliche seiner Kultur, der Staat, der Handel und die Industrie, ist geschlagen, gefangen und wird gewürgt. Das Geistige aber ist noch frei, ja, es wird mit jedem Tage dieser leidlichen Pein immer freier. Und so stehen wir hier vor einem großartigen Geschehen: mit einem Hunger, einer Inertität, einer Leistungsfähigkeit, wie nie vorher in den Zeiten äußerlichen Glückes und materiellen Erfolges beginnt Deutschland nach seinem militärischen und materiellen Zusammenbruch geistig um das zu ringen, was es politisch und wirtschaftlich verloren hat: um Freiheit und um den Raum.

Damit vollbringt Deutschland eine jener eigenartigen und verehrungswürdigen Leistungen, die wir bei innerlich reichen, äußerlich, d. h. militärisch überwältigten Kulturvölkern zuweilen finden. Europa hat seine geistige Mission, die Erkenntnis des großen Erbraumes, als Fragment zurückgelassen. Der eigentlich treibende und führende Teil dieses Europa (nämlich der Westen) schlägt seinen Kulturtrabanten Deutschland nieder. Dieser Trabant antwortet damit, daß er dem Sieger die unvollendete geistige Arbeit abnimmt.

Dies äußert sich eindeutig genug in zwei korrespondierenden Erscheinungen: auf der einen Seite in der Lähmung, ja teilweise sogar dem völligen wissenschaftlichen Verfallen der Weltkriegsieger seit 1918 und auf der anderen Seite dem leidenschaftlichen Begehren und großartigen wissenschaftlichen Aufschwung Deutschlands seit dem gleichen Zeitpunkt. Schon die bloßen Ziffern der jährlichen literarischen Neuerscheinungen hüben und drüben zeigen diese Divergenz. Sie wird auch qualitativ als Divergenz ersichtlich durch die neue Richtung des deutschen Verlagswesens, in dem sich tiefere Bedürfnisse der Zeit immer getreu wieder spiegeln. Der Roman und die Belletristik gehen in Deutschland zurück, das wissenschaftliche Buch steigt. An der Spitze dieser steigenden Erscheinungen stehen drei Gebiete: Religion, Philosophie und Kulturwissenschaft.

Kein Zweifel: Deutschland holt mit stürmischer Initiative nach, was es bis 1914 versäumt hatte, die geistige Aufgabe. Denn diese drei neuen Interessengebiete sind gerade diejenigen, die alles Äußerliche am weitesten zurückdrängen, und die am stärksten von allem menschlichen Sinnen und Denken auf Sammlung, Zusammenfassung, Harmonie, kurz auf Synthese ausgehen.

Politisch und wirtschaftlich ist Deutschland vom Erdraum abgesperrt. Geistig beginnt es, ihn mit einer Inbrunst zu umfassen wie nie zuvor und Leistungen zu erzielen, die kein anderes Volk aufzuweisen hat.

Die Synthese der Religion erstreckt sich auf die Fläche des Gemütes, die der Philosophie (bisher) auf die des Verstandes. Die neueste deutsche Philosophie versucht, ihr Arbeitsfeld weiter zu spannen. Aber sie kämpft noch mit ihrem rationalistischen Messsog und hat es vorläufig nur an einer Stelle (der Psychologie) gesprengt. So ist sie als suntberische Fortdunstung einer neuen, gleich auf der Gesamtlänge menschlicher Lebensäußerungen reich, latentroh und lebendig aufgewachsenen Wissenschaft überflügelt worden, der Kulturmorphologie.

Wohl hat natürlich auch diese junge wissenschaftliche Erscheinung ihre geistlichen Väter. Z. z. zucht gereift aber ist sie erst in den Werken

zweier Männer: Oswald Spengler und Leo Frobenius. Der eine hat sich innerhalb weniger Monate einen Welttrium erobert. Der zweite beginnt, nach dreißigjährigem Jähem, von keiner Mühsal, Verfolgung und Enttäufung gebrochenem Vitalitäts- und Forscherwillen vorhin durchzutringen, wohn er von Kindheit an bewußt und unbewußt gestrebt hat. Von ihm haben wir hier einiges zu sagen, denn von seinem Suchen und Finden wollen die Bilder und Märchen dieses Hofes erzählen.

Leo Frobenius war bis vor kurzem nur als „einer unserer erfolgreichsten Afrikaforscher“ bekannt. Da begann dieser Afrikaforscher aber plötzlich (eben in jener geistigen Wendezeit seit 1918), erst ein kleines programmatisches Büchlein „Päidenma, Umrisse einer Kultur- und Seelenlehre“ (1920), dann einen „Atlas Africanus, Belege zur Morphologie der afrikanischen Kulturen“ (seit 1921), gleichzeitig in rascher Folge eine fünfzehnbändige Sammlung afrikanischer Volksdichtungen („Atlantis“), ein Jahr später eine erste Kulturgeschichte Afrikas („Das unbekannte Afrika“), wieder ein Jahr später (1923) gleich zwei große Tafelwerke („Das sterbende Afrika“ und „Hadzra Maktuba, Urzeitliche Felsbilder Kleinasrikas“), vor allem aber ein Werk „Vom Kulturreich des Festlandes“, herauszugeben, dessen Untersuchungen sich über alle fünf Erdteile gleichzeitig erstrecken. Man wurde es klar, daß dieser merkwürdige wissenschaftliche Einzelgänger in Afrika keine Muscumsstücke und kein ethnographisches Wissen um einzelne Völker und Erscheinungen gefucht, sondern daß er diesen Erdteil als Versuchsfeld für eine gesamtstellerische Kulturforschung so intensiv und lange bearbeitet und bereist hatte. Mit einer Lebens- und Arbeitsintensität, der man nur wenige Forscherleistungen als gleichwertig wird an die Seite stellen können, und einer inneren Folgerichtigkeit, wie sie nur ein nachwandlerisch festerer Zielinstinkt verleiht, hat Frobenius sich dieser mühsamen und langwierigen Vorbereitungsarbeit unterzogen. Zehn Jahre lang (1893

– 1904) hat er die Afrikaliteratur aller Zeiten und Völker studiert und erzipert. Da kannte er, wie kein anderer, die Lücken und Mängel dieser Forschung. Wieder zehn Jahre lang (Deutsche innerafrikanische Forschungs Expedition, 1904–1915) hat er in sieben Expeditionsperioden jene Gegenden bereist, deren Erforschung die schwersten Mängel und Lücken gezeigt hatte. Da war sein „Afrika-Archiv“ durch eine Bibliothek, eine Exzerptur mit mehreren hunderttausend Stichworten und ein Bildmaterial von 12000 in Afrika selbst hergestellten Tafeln als wissenschaftlicher und von keinem anderen Institut der Erde erreichter afrikanologischer Apparat vollendet. Und seither erschließt und veröffentlicht nun dieser Sammler und Schauer in rascher Folge und nie versagender Arbeitskraft eine Garbe seiner reichen Ernte nach der anderen.

Schon das allein würde eine reiche Lebensarbeit bedeuten. Aber weit wichtiger noch als diese Erschließung eines bisher unbekanntes Materials ist die methodische Bedeutung aller dieser Arbeiten. Wenn die Philosophie der Vorkriegszeit mit den Erfolgen der Technik und Naturwissenschaft nicht Schritt zu halten vermochte, so lag dies zum Teil daran, daß jene praktischen Wissenschaften sich ein Kontroll- und Anregungswerkzeug von hoher Präzision geschaffen hatten, das Experiment. Die Philosophie bejaß etwas Derartiges nicht und hielt ein „Experiment auf geistigem Gebiet“ wohl auch für unmöglich. Frobenius bewies das Gegenteil. Er hatte den genialen Einfalt, seine sämtlichen ethnographischen Funde und Beobachtungen jedesmal auf Sandarten des betreffenden Erdteiles einzutragen. Je zahlreicher und vollzähliger diese Kartogramme wurden, um so deutlicher und zwingender begannen sie eine ganz unerwartete Fähigkeit zu offenbaren: sie begannen gewissermaßen zu sprechen. Sie zeigten, daß die einzelnen Erscheinungen der Kultur nicht willkürlich über die Erdräume verbreitet sind, sondern daß sie sich immer in einer strengen, natürlichen Ordnung gruppieren und in dieser Gruppierung als selbständige metaphysische Einheiten entwickeln. Die Einzelheiten dieser Forschungen klarzulegen, ist auf knappem Raume unmöglich. Das End-



SCHANGOTEMPEL IN IKADAN

AQUARELL VON C. ARRIENS 1910



FROBENIUM PRAETORIVS JUVENTATI

MONACHIO. X. MCMXXII

DER WISSENSCHAFT MACHT VIEL VERDRUSS
ISTE LEO FROBENIVS!
NICHT NVR DASS ER AUF DAS WAS SIE
MIT SCHWEISS VND FLEISS VND EMSIGERMÜH
GEKLEBT GEFACHT GEGRENZT GESTEIFT
SCHLECHT'HN VND SOZNSAGEN PFEIFT!
ER MEINT—MAN HÖRE—OBENDREIN
NOCH WEIT BESCHIEDENER ZV SEIN
VND NÄHER EWIGER SCHÖPFUNGSKRAFT
ALS DIE GENAVE WISSENSCHAFT
DIE SPEZIALISTENWEIS GEZIRKT

*

WAS BILD, WORT, WERT VND WELTEN WIRKT,
MEINT: WEN'DER DENKEN, FÜRCHT'GER SCHAUN!
NA JA! MAN KENNT SCHON DIES GERAVN
VOM REIMER GOETH' VND DILLETANT!—
KVRZVM: ER IST EIN EITLER FANT,
VIELLEICHT DASS ER DABEI EIN MANN
VND FORSCHUNGREISEN FÜHREN KANN
VND GEIST HAT, EINIGE ENERGIE
VND—ACH—NVR ZV VIEL PHANTASIE!
VIELLEICHT DASS ER—VND DAMIT SCHLVS!—
GANZ EINFACH BLOSS EIN GENIVS!

*

*

resultat wird auch ohne dies einleuchten. Es ergibt folgendes, gefühlsmäßig sofort faßbare Bild:

Jede in sich abgeschlossene, geographisch homogene Landschaft hat immer auch eine in sich abgeschlossene, homogene Daseinsform ihrer Menschen. Deshalb ist z. B. der oberbayerische Werdenfelser ein anderer geistiger „Typus“, als der Franke oder gar der Hannoveraner, ja auch als der gleichfalls oberbayerische Dachauer. Ebenso wie nun aber die Werdenfelser und Dachauer Landschaft unter sich stärker verwandt sind als beide einzeln mit der fränkischen oder gar hannoverschen, so hebt sich auch der oberbayerische vom fränkischen und der süddeutsche Typus vom norddeutschen ab. Es wölbt sich also über jeder landschaftlich verankerten menschlichen Daseinsform eine größere, mehrere solcher Formen in sich vereinigende Form, über dieser eine noch größere und so fort. Denn auch der süddeutsche und norddeutsche Typus erscheinen zusammengekommen und als germanischer Typus etwa dem romanischen gegenübergestellt sofort wieder als eine innere Einheit.

Dies war aber nur die räumliche Seite der kartographischen Ermittlungen. Sie wurde ergänzt durch eine zeitliche. Die historische Vergleichung der einzelnen Kartogramme ergab nämlich, daß diese landschaftlich gebundenen Kreise menschlicher Daseinsformen sich in gewöhnlichen Zeiten in einer Art von Gleichschritts, ja man kann sagen kulturloser Nebelage befinden, in der sie wohl durch äußere Einwirkungen (Erbebung, Hungersnot u. dergl.) gestört werden können, aber selbst dann

keine eigene geistige Regsamkeit entfalten und infolgedessen auch keine eigene, selbständige Kultur entwickeln. Bis dann eines Tages einer dieser landschaftlich einheitlichen Räume von einer dämonisch aufbrechenden geistigen Bewegung erfasst wird, die in einem stürmischen Revolvergang die Schöpfung einer Kultur vollbringt. (Man denke als Beispiel an die Entfaltung der Gotik.) Aber alle diese Kulturen sind keine unverändert bleibenden Erscheinungen. Es läßt sich deutlich erkennen, daß jede dieser Kulturen Perioden des Aufstiegs und Abflieg, eine Jugend, ein Mannesstadium und eine Alterszeit durchläuft, also dem biologischen Gesetze des Kraftverbrauchs unterliegt. Dies war der Punkt, an dem Frobenius mit Spengler zusammentreffen mußte und ihn in sehr wesentlicher Weise ergänzte. Denn Frobenius hatte das, was Spengler mit intuitivem Blick aus historischen Dokumenten herausgesehen hatte, aus völkerverkundlichen Dokumenten herausbewiesen. Eben kartographisch. Dies heißt aber nichts Geringeres, als daß die Kulturwissenschaft damit etwas Ähnliches erhalten hatte, wie lange vorher die Naturwissenschaft und Technik, — das experimentelle Fundament.

Mit diesem von Jahr zu Jahr verfeinertem Instrument der ethnologischen Kartographie ging Frobenius nun systematisch an die Kulturrisel auch der übrigen Erdteile heran und gelangte dabei zu einem sehr merkwürdigen Ergebnis: daß nämlich alle diese landschaftlich ausfließenden und vergehenden Kulturorganismen sich um zwei Pole gruppieren, von denen der eine männliche, der andere weibliche Eigenschaften zeigt

(eine Polarität, die sich als stärkste Äußerungsformen die beiden Erscheinungskomplexe des Vaterrechts und Mutterrechts geschaffen hat), und das höhere Kulturformen immer erst dann entstehen, wenn eine ruhende, weibliche Kultur von einer wandernden, männlichen erstrebt und befruchtet worden ist.

Schließlich hat Frobenius auf dem gleichen Wege auch noch seine Anschauung von weiträumigen geschichtlichen Pendelschwüngen der Kultur begründet. Die beiden Schwingungspole hat er in Westeuropa und Ostasien gefunden. Die erste historisch erkennbare Schwingung beginnt in der älteren Steinzeit in Westeuropa, erreicht den östlichen Gegenpunkt etwa am Beginn der Bronzezeit, schlägt zurück, erreicht den westeuropäischen Pol etwa 1914 und hat seitdem wieder die rückläufige Bewegung angetrieben. Dies letzte aber bedeutet, daß der inzwischen zu neuer Kulturblüte herangereifte Orient Träger der nächsten Kultur-großform sein wird.

Alle diese Angaben sind dürftig genug und können von dem Lebenswerk dieses Mannes höchstens einen kleinen Ahnungsschimmer geben. Mehr sollten sie in diesem Zusammenhang auch nicht. Denn eindringlicher als Worte werden die Bilder und Märchenfunde für dieses Werk zeugen und — wichtiger noch als alles zusammen, als selbst dieses reiche Sagen, Schaffen und Finden, bleibt die geschichtliche Bedeutung einer solchen Persönlichkeit, nicht Leo Frobenius als Ausdruck seiner Zeit.

Deshalb wird auch Forschern vom Schlage Frobenius', die ein Witterungsvermögen für Dinge der Zukunft besitzen, das Urteil der Mitwelt nur selten gerecht. Erst die Nachwelt gewinnt aus eigenem Erleben die Maßstäbe, ein solches vorausgezeichnetes Werk in der Totalität zu begreifen, das Vorübergehende vom Bleibenden, das Arbeitshypothetische vom Resultatmäßigen objektiv zu scheiden.

Von einem aber wissen wir schon jetzt, daß es bleiben und die Krönung dieses ganzen Lebenswerkes bilden wird, weil es schon als Tatsächlichkeit nicht aus der Welt zu schaffen ist: daß nämlich hier ein Mann dreißig Jahre lang mit einer steten unbegreiflichen Kraft, Ausdauer und Intinktsicherheit um die Erde als geistigen Raum und um Synthese gerungen hat zu einer Zeit, in der von der Völkerkunde ein derart gerissenes Problem der Synthese noch kaum gekannt wurde, und daß er dem heutigen deutschen, geistigen Weltsehen und Weltforschern, diesem einzigartigen Erwachen im Kosmos, mit der experimentellen

Kulturkartographie ein hervorragend brauchbares Forschungsinstrument erarbeitet hat.

Es hat in Europa vor dem Weltkrieg eine geistige Bewegung gegeben, in der dieser Hunger nach Synthese, nach Zusammenbau und Zusammenfassung eines Universums seine erste Entfaltung fand, eine Bewegung, die mit Wissenschaft nichts zu tun hatte, die erpressionistische Kunst. Aber die Projektionsfläche dieses Gestaltungswillens, Stein, Leinwand oder Blatt, war ein viel zu enges und daher untaugliches Ausdrucksmittel. So ist der Erpressionismus als Versuch künstlicher Synthese nach bitterer Selbstaufhebung von Künstlern und Betrachtern gescheitert, mußte er auch an seinem unheilbaren Geburtsfehler scheitern. Aber das, was ihn geboren hatte, die Sehnsucht nach Erkenntnis des Ganzen unserer Erde und ihrer Erscheinungen, ist geblieben und hat eine zweite Frucht zur Reife gebracht, nicht mehr künstlerischer, sondern wissenschaftlicher Art. Eine neue Generation von Synthesebegabten, starken und fürnämlichen Forschern, die mit einer ausnahmefähigen Projektionsfläche, dem neuen wissenschaftlichen Buch, arbeitet, steht in Deutschland und nur in Deutschland auf. Sie hat jene Fähigkeit, mit der die erpressionistischen Sueder vergeblich gerungen haben, als instinktivere Naturanlage unverlierbar in sich, die Fähigkeit, das Zeitliche und das Nämliche gleichmäßig zu begreifen, über Erdscheiteln hinauszuwachen und in Er-

teilen zu denken, das Entfernteste und Dislozierte gleichzeitig zu sehen, es als Einheit zu erkennen und darzustellen, neue Perspektiven freizulegen, geistige Horizonte zu erschließen und sie mit großen Gedankenlinien zu füllen, kurz, alles das, was emsiger, aber kurzschichtiger Dienenfleiß eines analytischen, spezialisierenden und atomisierenden Jahrhunderts reich aber wirr gehäut hat, zu einem harmonischen Bau zusammenzuführen. So arbeitet die Kulturmorphologie nicht mit einem oder einigen wissenschaftlichen Teilgebieten, sondern — geführt von einem modernen Typus der weltumfassenden Polystudiers — gleich mit allen Wissenschaftsgebieten zusammen.

Neue Bücher — neue Zeiten. Aber auch neue Ziele, neue Wege, neue Erfolgsetappen.

Und in diese Region eines erwachenden deutschen, geistigen Eroberungswillens von nie dagewesener Vitalität reicht kein Dajonett, kein Verjüngungsgriff mehr hinein. Hier ist Deutschland noch heute frei, wird es frei bleiben, und wird es den Hebel schmeiden, mit dem es dann auch seine leiblichen Fesseln sprengt.



AHNHERR DER SCHANGOFAMILIE DER JORUBA



ELEFANTENWEG SÜDLICH VON LUEBO

H. M. LEMME

DAS GOLDENE MÄDCHEN AUS DEM KURBIS

(NUPE, CENTRALSUDAN)

Ein Mann heiratete drei Frauen. Die erste Frau ward schwanger und gebar ein Kind. Die zweite Frau ward schwanger und gebar ein Kind. Die dritte Frau ward nicht schwanger. Sie gebar kein Kind. Die dritte Frau weinte viel. Die dritte Frau ward aber nicht schwanger. Die dritte Frau weinte und bat Sofo (Gott): „Gib mir ein Kind! Gib mir ein Kind! Gib mir ein Kind, und wenn es nur ein Kürbis ist.“ Nach einiger Zeit ward die Frau schwanger. Die Frau kam in die Wehen. Die Frau gebar einen Kürbis. Die Frau sagte: „Gott hat mir das gegeben, um was ich ihn gebeten habe.“ Die Frau wusch den Kürbis. Die Frau rieb den Kürbis mit Notholz ein. Die Frau nahm eine kleine Sklavin und sagte zu ihr: „Hüte den Kürbis gut, es ist mein Kind. Warte den Kürbis, wie man alle Kinder wartet.“ Die kleine Sklavin nahm den Kürbis und trug ihn spazieren. Die kleine Sklavin nahm jeden Tag den Kürbis und brachte ihn heraus vor die Stadtmauer, daß der Kürbis dort im Busch spielen könne, wie andere Kinder. Abends brachte die kleine Sklavin den Kürbis wieder heim und legte ihn auf seine Matte.

Drei Jahre lang wartete die kleine Sklavin den Kürbis. Sie brachte ihn jeden Tag hinaus in den Busch. Eines Tages lag der Kürbis auf dem Boden, am Kleide der kleinen Sklavin. Der Kürbis sagte: „Ich will mit Dir sprechen!“ Das kleine Sklavenmädchen erschrak und sprang auf. Der Kürbis sagte: „Erschrak nicht! Es ist nichts Schlimmes!“ Das kleine Sklavenmädchen sagte: „Meine große Schwester spricht!“ Der Kürbis sagte: „Ja, ich spreche! Du wirst erschrak nicht! Meine Mutter hat Gott gebeten, ihr ein Kind zu geben, und wenn es nur ein Kürbis ist.“ Deshalb bin ich in einem Kürbis geboren. Nun werde ich aber mit

meinen Dienerinnen herauskommen. Erschrak nicht!“ Das kleine Sklavenmädchen sagte: „Mein, ich will nicht erschraken, wenn Du es verlangst!“

Der Kürbis sprang auf. Aus dem Kürbis kam ein kleines Mädchen heraus, das war schön. Niemand hat ein Mädchen gesehen, das so schön war. Das Mädchen hatte goldene Ringe um die Füße und goldene Perlen um den Leib. Es hatte goldene Ringe um die Finger, goldene Ringe um die Arme. Es hatte goldene Perlen um den Hals und an jedem Ohr einen langen Behang aus Geld. Das kleine Mädchen war sehr schön. Hinter dem kleinen, goldgeschmückten Mädchen kamen zwei Sklavinnen aus dem aufgebrochenen Kürbis. Die eine von ihnen schwang über dem kleinen Mädchen einen Fächer, der war von Gold. Die andere trug ein Paar kleine Schuhe für das kleine Mädchen, die waren von Gold.

Das kleine, kürbisgeborene Mädchen spielte tagsüber mit dem Sklavenmädchen. Dann sagte es: „Ich will nun wieder mit meinen Frauen in meinen Kürbis gehen. Bring mich dann wie immer heim. Sage aber meiner Mutter nichts von alledem. Sage meinem Vater von alledem nichts. Wenn es am Tag heiß wird, bringe mich immer hierher, dann werden wir miteinander spielen.“ Das kleine Sklavenmädchen sagte: „Es ist gut, meine große Schwester!“ Das kleine, kürbisgeborene Mädchen ging mit seinen Frauen in den Kürbis. Der Kürbis schloß sich, das kleine Sklavenmädchen trug den Kürbis heim.

Jeden Tag trug das kleine Sklavenmädchen den Kürbis hinaus in den Busch. Der Kürbis sprang auf; das kleine Mädchen kam mit seinen Sklavinnen heraus. Abends ging sie wieder in den Kürbis und das kleine Sklavenmädchen brachte den Kürbis wieder nach Hause. Das kleine, kürbisgeborene Mädchen wuchs heran. Eines Tages ging der Pferde-



LIFIDI, WATTEGEPAZERTER AUS KANO

KÄTHE OLSHAUSEN NACH C. ARRIENS 1911

bürsche des Saba in den Busch, um für das Pferd seines Herrn Gras zu schneiden. Er kam an die Stelle, an der das Sklavemädchen mit dem Kürbis saß. Der Kürbis lag auf dem Kleid des Sklavemädchens. Der Pferdejunge sah zu dem Sklavemädchen. Der Kürbis sprang auf. Aus dem Kürbis kam ein herangewachsenes Mädchen heraus, das war schön. Der Pferdejunge hatte nie ein Mädchen gesehen, das so schön war. Das Mädchen hatte goldene Ringe um die Füße und goldene Perlen um den Leib. Es hatte goldene Ringe um die Finger, goldene Ringe um die Arme. Es hatte goldene Perlen um den Hals und an jedem Ohr einen langen Behang aus Gold. Das Mädchen war sehr schön. Hinter dem goldgeschmückten Mädchen kamen zwei Sklavinnen aus dem aufgebrochenen Kürbis. Die eine von ihnen schwang über ihr einen Fächer, der war aus Gold. Die andere trug ein Paar Schuhe für das goldgeschmückte Mädchen, die waren aus Gold. — Der Pferdejunge sah und sah!

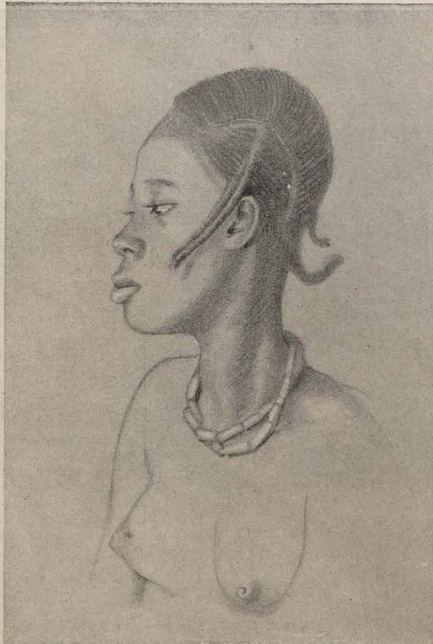
Der Pferdejunge lief nach Hause. Der Pferdejunge lief zum Saba und sagte: „Ich habe ein Mädchen gesehen, das war sehr schön. Ich habe noch nie ein Mädchen gesehen, das so schön war. Ich habe das im Busch gesehen.“ Der Saba rief einige Vornehme und sagte zu ihnen: „Dieser Pferdejunge sagt, etwas Außerordentliches gesehen zu haben. Geht hin und seht, ob es wahr ist.“ Die Vornehmen fragten den Pferdejungen: „Wie kommen wir dahin, daß wir das Außerordentliche sehen können?“ Der Pferdejunge sagte: „Reitet morgen früh in die Nähe des Gehöftes, in dem der Mann mit den drei Frauen wohnt. Es wird eine kleine Sklavin herauskommen, die trägt einen Kürbis. Folgt ihr so, daß sie Euch nicht sieht, in den Busch!“

Am andern Morgen stiegen die Vornehmen zu Pferd und ritten in die Nähe des Hauses, in dem der Mann mit den drei Frauen wohnte. Nach einiger Zeit kam die kleine Sklavin heraus. Sie trug den Kürbis. Sie ging mit dem Kürbis aus der Stadt. Die Vornehmen folgten ihr in einiger Entfernung. Die Sklavin ging in den Busch. Die Vornehmen stiegen ab und folgten ihr. Die Sklavin breitete ihr Kleid auf dem Boden aus. Sie legte den Kürbis auf das Kleid. Die Reiter sahen es.

Der Kürbis sprang auf. Aus dem Kürbis kam ein herangewachsenes Mädchen heraus, das war schön. Keiner der Vornehmen hatte ein Mädchen gesehen, das so schön war. Das Mädchen hatte goldene Ringe um die Füße und goldene Perlen um den Leib.

Es hatte goldene Ringe um die Finger, goldene Ringe um die Arme. Es hatte goldene Perlen um den Hals und an jedem Ohr einen langen Behang, der war aus Gold. Das Mädchen war sehr schön. Hinter dem goldgeschmückten Mädchen kamen zwei Sklavinnen aus dem aufgebrochenen Kürbis heraus. Die eine von ihnen schwang über ihr einen Fächer, der war aus Gold. Die andere trug ein Paar Schuhe für das goldgeschmückte Mädchen, die waren aus Gold. — Die Vornehmen sahen und sahen!

Die Vornehmen gingen zurück. Sie sprangen auf ihre Pferde und



MÄDCHEN DER GERSE

FRITZ NANSSEN 1908

sagten nach der Stadt zurück. Sie ritten zum Saba und saßen ab. Sie kamen zum Saba herein und sagten: „Du hast uns ausgesandt, zu sehen, ob das, was der Pferdejunge sagte, wahr ist. Er ist nur ein Pferdejunge. Aber was er gesagt hat, ist wahr. Keiner von uns hat je ein Mädchen gesehen, das so schön ist, wie dieses Kürbisgeborene.“ Der Saba sagte: „Kommt mit mir, wir wollen das Außerordentliche dem König selbst sagen!“ Der Saba stieg zu Pferd. Sie ritten zum König. Sie sagten zum König: „Wir haben Dir ein Außerordentliches zu sagen!“ Der König sagte: „Was ist es?“ Der Saba erzählte. Die Vornehmen erzählten. Der Pferdejunge erzählte. Der König hörte es und sagte: „Das ist etwas Außerordentliches. Dieses schöne Mädchen mit dem Goldschmuck aus dem aufgebrochenen Kürbis will ich heiraten! Nufft den Mann der drei Frauen!“

Die Leute riefen den Mann der drei Frauen. Der Mann der drei Frauen kam zum König. Der König sagte zu dem Mann der drei Frauen: „Du hast drei Frauen. Deine dritte Frau hat einen Kürbis geboren. Ich bitte Dich, mir den Kürbis zur Frau zu geben!“ Der Mann der drei Frauen sagte: „Man kann keinen Kürbis heiraten. Aber ich will Dir

den Kürbis senden.“ Der König sagte: „So meine ich nicht. Du sollst mir den Kürbis nicht senden als Geschenk. Ich will den Kürbis heiraten, sowie man jede andere Frau auch heiratet. Du sollst mein rechter Schwiegervater werden und sollst mir den Kürbis zur Frau, wie man jedes Mädchen dem Manne zusagt. Du sollst von mir die Hochzeitsgeschenke annehmen, und in einigen Jahren, wenn die Zeit ist, werde ich dann den Kürbis heiraten. Denn wartet man nicht auch bei jedem Mädchen, bis es das Alter und die Reife erreicht hat?“ Der Mann der drei Frauen sagte: „Du bist der Esu (König)! Sage, wie Du es wünschst.“ Du glaubst einen Kürbis heiraten zu können. Ich gebe Dir das Kürbiskind meiner dritten Frau gern zur Ehe.“ Darauf sandte Esu Baba (der König) seiner Schwiegervater und seinem Schwiegervater Kleider und Perlen und Sklaven.

Drei Jahre nachher sandte Esu Baba zu dem Mann mit den drei Frauen und ließ ihm sagen: „Jetzt wird es Zeit, daß ich Dein Kürbiskind heirate. Ich werde das Kürbiskind in zehn Tagen einholen lassen.“ Esu Baba sandte zu seiner ersten Frau (Nama Daki) und ließ sie rufen. Die Nama Daki kam. Esu Baba sagte zu ihr: „Ich werde heiraten.“ Die Nama Daki sagte: „Wen willst Du heiraten?“ Der König sagte: „Ich will das Kürbiskind des Mannes der drei Frauen heiraten.“ Die Nama Daki sagte: „Was? Du willst den Kürbis heiraten?“ Der König sagte: „Ja, das will ich.“ Die Nama Daki sagte: „Wenn Du den Kürbis heiratest, werden die Leute über Dich lachen! Aber Du bist König! Tue Deinen Willen. Geh hin und heirate. Ich werde ja leben, was daraus wird, wenn ein Mann einen Kürbis heiratet. Wenn der Kürbis eine gute Frau für Dich ist, kannst Du mich ja töten und das Kürbiskind zu Deiner Nama Daki machen.“ Der König sagte: „Mache keinen Streit!“

(Zerfetzung Seite 30)



FELSZEICHNUNG AUS DEM TALE VON TAGHIT
Aus dem Werke: „Hädschra Maktuba“ Verlag Kurt Wolff, München

FISCHER DERENBURG 1914

AUS EINEM BRIEFE OSWALD SPENGLERS

Vor zwei Jahren hatte ich Gelegenheit, die Arbeiten des von Leo Frobenius gegründeten Instituts für Kulturmorphologie kennen zu lernen. Ich war überrascht zu sehen, daß die Vorgeschichte Afrikas, die für uns alle ohne Ausnahme völlig im Dunkeln lag und innerhalb der gesamten Struktur der Geschichte eine peinliche Lücke bildete, hier in einer Weise durchforscht und aufgeklärt war, die an der Wichtigkeit der Hauptergebnisse gar keinen Zweifel gestattet. Ich habe es seitdem als meine Pflicht betrachtet, mich mit allen Kräften für den Fortgang dieser Arbeiten einzusetzen. Es ist mir heute vollkommen deutlich geworden, daß weder die altägyptische und altbabylonische Geschichte, noch die Vorgeschichte der griechisch-römischen Kultur ohne Kenntnis der weitreichenden Zusammenhänge nach Innerafrika hin ganz verstanden werden können. Das Straußlerproblem, das Phönizierproblem, Herkunft und Verbleib der „Seevölker“ des zweiten vorchristlichen Jahrtausends, die mitteloise Kultur erhalten erst von hier aus entscheidendes Licht. Die

prähistorische Forschung auf europäischem Boden kann ohne Feststellung der uralten Zusammenhänge zwischen Nordeuropa und Westafrika längs der atlantischen Küste ebensowenig zu endgültigen Ergebnissen gelangen.

Daß Leo Frobenius in das Chaos altafrikanischer Verhältnisse durch seine umfassenden Sammlungen und deren Ordnung Licht gebracht hat, so daß heute mehrere Hauptgebiete primitiver Kultur klar hervortreten und in ihrer Entwicklung, Wanderung und Auswirkung mit Sicherheit zu verfolgen sind, ist meiner Überzeugung nach die größte Tat, welche die Völkerkunde bis jetzt zu verzeichnen hat. Diese Überzeugung wird in einigen Jahrzehnten Allgemeingut der gebildeten Welt sein. Unsommer ist es Ehrenpflicht aller, welche die Tragweite dieser Entdeckungen heute schon erkennen, die ungehinderte Durchführung der schwierigen und umfangreichen Arbeiten vor den Gefahren zu schützen, welche ihr aus der Notlage Deutschlands erwachsen können.



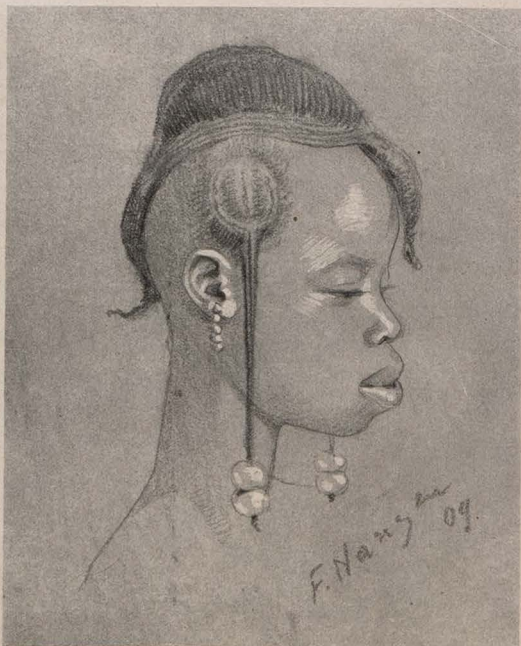
C. ARRIENS
1910

Nach zehn Tagen heiratete der König das Kürbisfind. Die Leute zogen hin unter Trommeln. Das Sklavenmädchen trug den Kürbis in das Gehöft des Königs. Alle Leute schrien: „Der König hat das Kürbisfind geheiratet! Der König hat das Kürbisfind geheiratet!“ Am andern Tag ließ der König das Sklavenmädchen zu sich kommen und sagte zu ihr: „Wie machst Du es, daß Du das siehst, was in dem Kürbis ist?“ Das Sklavenmädchen sagte: „Du kannst das nicht sehen.“ Der König sagte: „Es ist nötig, daß ich es sehe. Die Mama Daki macht täglich Streit mit mir, wegen des Kürbisfindes. Die Mama Daki ist nicht gut. Die Mama Daki kann dem Kürbisfind leicht Schlechtes tun. Laß mich das Kürbisfind sehen!“ Das Sklavenmädchen sagte: „Warte die Nacht ab. Wenn es Nacht ist, kommt meine große Schwester heraus, um das Bad zu nehmen. Warte in der Nähe. Wenn sie den Kürbis verlassen hat, komme ich schnell herbei, und verstecke die leeren Kalebassen.“ Esfu Baba sagte: „So ist es gut.“

Als es Nacht wurde, versteckte sich der König im Vorraum zu dem Hause des Kürbisfindes. Er wartete. Als es nachts ein Uhr war, sprang der Kürbis auf. Aus dem Kürbis trat das erwachsene Mädchen. Zwei Sklavinnen folgten ihr. Die Kürbisshalen fielen zur Seite. Es blieb ein goldenes Bett liegen. Das Kürbisfind ging mit den Sklavinnen in den andern Raum hinüber, um das Bad zu nehmen. Der König kam aus seinem Versteck hervor, nahm von den Seiten des goldenen Bettes die Kürbisshalen und trug sie schnell fort. Er trug sie in sein Haus und versteckte sie in einem großen Speichertopf. Als das Kürbisgeborene Mädchen gebadet hatte, kehrte es in den Raum zurück, in dem das goldene Bett stand.

Das Kürbisgeborene Mädchen saß auf dem goldenen Bett und sah um sich. Das Kürbisgeborene Mädchen sagte zu dem Sklavenmädchen: „Wo ist mein Kürbis? Ich kann meinen Kürbis nicht sehen. Hast Du meinen Kürbis nicht gegeben?“ Das Sklavenmädchen sagte: „Ich habe Dir Dein Bad gebracht. Du bist in das Bad gegangen. Dann sah ich einen Mann schnell und wie einen Dieb aus dem Hause laufen.“ Das Kürbisfind weinte. Das Sklavenmädchen sagte: „Weine nicht! Morgen wird alles gut werden. Schläfe nur.“ Das Kürbisfind legte sich auf das goldene Bett. Die beiden Sklavenfrauen legten sich auf der Seite des goldenen Bettes nieder. Das Kürbisfind schlief ein. Die Sklavinnen schliefen ein. Das Sklavenmädchen lief zum König.

Da kam das Sklavenmädchen zum König und sagte:



MALINKE

FRITZ NANSEN 1909

„Meine große Schwester schläft. Komm! Nun kannst Du sie sehen.“ Der König ging. Der König kam in den Raum des Kürbisfindes. Das Mädchen lag auf dem goldenen Bett. Das Mädchen war sehr schön. Die hatte der König ein Mädchen gesehen, das so schön war. Das Mädchen hatte goldene Ringe um die Füße. Es hatte goldene Perlen um den Leib. Es hatte goldene Ringe am die Finger, goldene Ringe um die Arme. Es hatte goldene Perlen um den Hals und an jedem Ohr einen langen Behang aus Gold. Das Mädchen war sehr schön. Neben dem goldenen Bett lagen zwei Sklavinnen. Die eine hatte in der Hand einen Fächer, der war von Gold. Die andere hatte in der Hand ein Paar Schuhe, die waren von Gold. Der König stand vor dem Bett. Er sah und sah! —

Der König ließ am andern Morgen die Trommeln schlagen für seine neue Frau.

In der nächsten Nacht ließ Esfu Baba zu der Mama Daki schicken und sagte zu ihr: „Komm, und sieh selbst den Kürbis, den ich geheiratet habe. Komm um ein Uhr Nachts!“ Die Mama Daki sagte: „Ich werde kommen!“ Als es Nacht um ein Uhr war, kam die Mama Daki in das Haus der neuen Frau. Der König führte sie an das goldene Bett. Die Mama Daki sah die Kürbisgeborene. Die Mama Daki sah, daß sie schön war. Die Mama Daki sah, daß sie nie vorher eine so schöne Frau gesehen hätte. Die Mama Daki sah das Gold. Die Mama Daki fiel um. Der König ließ die Mama Daki heraustragen. Draußen

sagte er: „Die Nama Dafi hat mir viel Unruhe gemacht, wegen der neuen Frau. Sie hat zu mir gesagt: „Wenn der Kürbis eine gute Frau für Dich ist, kannst Du mich ja töten, und das Kürbislied zu Deiner Nama Dafi machen! Es soll nach ihren Worten geschehen.“

Die Leute töteten die Nama Dafi. Sie schnitten die Nama Dafi in der Mitte durch und befestigten den Obertheil über der Tür und den unteren Teil unter der Tür Jedemal, wenn der Esu hindurchging, stieß er mit dem Kopf gegen ihren Schädel. Die neue Frau aber machte der König zur Nama Dafi.

Die fürstlichere Frau mit den goldenen Ringen und Perlen und Behängen sprach nicht. Sie sagte nichts zu Esu Baba. Esu Baba rief das Sklavemädchen in sein Haus und sagte zu ihr: „Meine neue Frau spricht nicht zu mir. Wie hast Du es früher gemacht, daß Deine Herrin sprach?“ Das Sklavemädchen sagte: „Laß im Hause meiner großen Schwester ein Feuer anzünden. Wenn meine große Schwester im Raume ist, nimm einen zerbrochenen Topf, der unten ein Loch hat. Stelle den zerbrochenen Topf auf das Feuer und wirf Korn hinein, um es zu rösten. Das Korn muß dann durch das Loch im Boden in das Feuer rinnen.“ Der König sagte: „Es ist gut. Laß das Feuer anzünden!“

Der König nahm einen zerbrochenen Topf, der in der

Mitte ein Loch hatte. Der König nahm Guineakorn. Der König ging mit dem zerbrochenen Topf und mit dem Guineakorn in das Haus der neuen Frau. Die neue Frau war in dem Hause. Sie saß auf ihrem goldenen Bett. Der König stellte den zerbrochenen Topf auf das Feuer und schüttete das Guineakorn hinein. Das Korn rann durch das Loch in das Feuer. Die neue Frau sah es. Die neue Frau lachte. Die neue Frau sagte: „Wenn alle Männer das Korn in der Weise rösten, wie der Mann dort, dann ist es ein verrücktes Land.“ Als der König das hörte, stieg er mit den Kleibern in einen großen Topf, der mit Wasser gefüllt, und zum Boden bestimmt war. Er hatte Kleider an, aber er ließ das Wasser über sich gießen. Die neue Frau saß auf ihrem goldenen Bett. Die neue Frau sagte: „Das ist ein verrücktes Land!“ Der König saß in dem Badetopf. Der König sagte: „Weßhalb ist das ein verrücktes Land?“ Die neue Frau sagte: „Gehen denn die Männer sonst nicht ohne Kleider in das Bad?“ Der König sagte: „Nun spricht meine neue Nama Dafi! Bringt mir trockene Kleider!“

Seitdem ist es immer so. Jede neue Frau spricht erst dann mit ihrem Manne, wenn der Ehemann ein Bad nimmt. — Wenn man aber Gott um etwas bittet, soll man ihn um etwas Vernünftiges bitten und nicht um etwas so Verrücktes, wie die Frau um den Kürbis.

JÄGER, KROKODIL, ZIBETHKATZE

(NUPE, CENTRALSDAN)

Ein Jäger ging in den Busch. Er traf eine Antilope. Er tötete die Antilope. Wasai (die Zibethkatze) kam vorbei. Wasai sagte: „Bist mir etwas von dem Fleisch ab. Ich hungrig heute und bitte Dich heute. Ein andermal helfe ich Dir dann.“ Der Jäger gab Wasai von dem Fleisch der Antilope. Wasai ließ von dannen.

Am andern Tag kam der Jäger wieder in den Busch. Er kam dahin, wo der Busch ganz dicht war. Er trat mitten im trockenen Busch ein Krokodil. Der Jäger sagte: „Wie kommst Du denn mitten in den Busch? Ist Dein Haus nicht im Wasser?“ Das Krokodil sagte: „Ich bin vorige Nacht auf die Jagd gegangen und habe mich sehr weit vom Fluß entfernt. Nun kann ich nicht mehr den Rückweg finden. Ich bitte Dich, mir den Weg zum Neger zu zeigen. Ich will Dir auch 5 Kisten Fisch schenken.“ Der Jäger sagte: „Das will ich gerne tun.“ Der Jäger band dem Krokodil einen Strich um den Fuß und führte es hinter sich zum Neger. Am Neger sagte das Krokodil: „Nun binde mich wieder los. Ich will nun in das Wasser gehen und Dir die 5 Kisten Fisch heranspülen.“ Der Jäger band das Krokodil los; das Krokodil ging in das Wasser. Der Jäger blieb auf dem hohen Ufer.

Das Krokodil holte aus dem Wasser einen großen schweren Fisch. Er brachte den Fisch aus dem Wasser und legte ihn vor dem Jäger auf dem hohen Ufer hin. Das Krokodil ging wieder in das Wasser. Es nahm eine Last Fische, legte sie auf das flache Ufer und lehrte in das Wasser zurück. Der Jäger stieg zum flachen Ufer hinauf, nahm die Last Fische und trug sie aufs hohe Ufer hinauf. Das Krokodil brachte eine andere Last Fische und legte sie an den Rand des Wassers. Dann lehrte es ins Wasser zurück. Der Jäger kam an den Rand des Wassers, nahm die Last Fische und lehrte auf das hohe Ufer zurück. Das Krokodil brachte eine Last Fische und legte sie in das flache Wasser. Dann lehrte es ins Wasser zu. Der Jäger kam herab, nahm die Fische aus dem flachen Wasser und trug sie auf das Ufer. Das Krokodil kam zurück und legte eine Last

Fische an den Rand des tiefen Wassers. Der Jäger kam vom hohen Ufer herab, ging über das flache Ufer, ging durch das flache Wasser bis an den Rand des tiefen Wassers. Am Rand des tiefen Wassers wollte er die fünfte Last Fische aufnehmen. Das Krokodil schnappte aus dem tiefen Wasser nach seinem Fuß, packte ihn und schleppte ihn fort.

Das Krokodil brachte den Jäger zu seinen Brüdern, auf die Sandbank. Das Krokodil rief alle seine Freunde zusammen und sagte: „Wir haben einen Jäger gefangen. Wir wollen den Jäger verpeien. Komm alle zusammen.“ Die Krokodile kamen von allen Seiten zusammen und legten sich um den Jäger. Der Jäger sagte: „Ist das ein Recht? Ich habe erst das Krokodil aus dem Busch geholt, weil es seinen Weg nicht fand, und nun will es mich hier verzehren.“ Die Krokodile sagten: „Wir wollen darüber vier andere Leute hören.“

Auf dem Wasser kam eine Afsibi (bunte, ovale Matte) angeschwommen. Die Afsibi war alt und zerrissen. Die Menschen hatten sie fortgeworfen. Der Jäger rief: „Afsibi, hilf mir!“ Die Afsibi sagte: „Was gibt es?“ Der Jäger sagte: „Ich habe Kaura (das Krokodil), der sich im Busch verirrt hatte, zum Neger zurückgeführt, und nun will er mich aufessen! Ich gab ihm das Leben, nun will er mir das Leben nehmen. Ist das recht?“ Die Afsibi sagte: „Du bist ein Mensch! Ich kenne die Menschen. Wenn eine Matte jung ist und den Menschen nützt, so reinigen sie sie, treten nicht mit Füßen darauf, rollen sie nach dem Gebrauch auf und stellen sie sorgfältig bei Seite. Wird die Matte alt, dann verzeihen sie, was die Matte ihnen früher war. Dann werfen sie die Matte fort, in den Fluß. Sieh mich an! Kaura tu recht, wenn er jetzt mit dir macht, wie Menschen es mit der Matte machen.“ Die Afsibi schwamm weiter. Kaura sagte: „Hast Du gehört, was die Afsibi sagte?“

Ein zerrissenes, altes Kleid kam auf dem Wasser angeschwommen. Das Kleid war alt und zerrissen. Die Menschen hatten es weggeworfen. Der Jäger rief:



C. CARRIENS
1911

„Kleid! Hilf mir!“ Das alte Kleid fragte: „Was gibt es?“ Der Jäger sagte: „Ich habe Kaura, der sich im Busch verirrt hatte, zum Neger zurückgeführt und nun will Kaura mich aufessen. Ich gab ihm das Leben, nun will er mir das Leben nehmen. Ist das recht?“ Das alte Kleid sagte: „Du bist ein Mensch. Ich kenne die Menschen. Wenn ein Kleid jung und schön ist, tragen sie es überall herum, fleheln ihm seine Schönheit und sagen: Sind wir nicht schön? Es ist aber das Kleid, das schön ist. Die Menschen wissen auch, daß sie lügen, denn sie legen das Kleid zusammen, streichen seine Falten zurecht und wideln es in Papier ein. Wird das Kleid dann feil, so vergehen sie, was das Kleid ihnen früher war. Dann nehmen sie das Kleid fort, in den Fluß. Sieh mich an! Kaura hat recht, wenn er jetzt mit Dir macht, wie die Menschen es mit dem Kleide machen!“ Das alte Kleid schwanm weiter. Kaura sagte: „Hast Du gehört, was das alte Kleid sagte?“

Ein alte Stute (Godia) kam an das Flussufer gelaufen, um zu saufen. Die Stute war alt und abgemagert. Die Menschen hatten sie laufen lassen, weil sie zu nichts mehr zu gebrauchen war. Der Jäger rief: „Stute! Hilf mir!“ Die alte Stute sagte: „Was gibt es?“ Der Jäger sagte: „Ich habe Kaura, der sich im Busch verirrt hatte, zum Neger zurückgebracht und nun will Kaura mich aufessen. Ich gab ihm das Leben, nun will er mir das Leben nehmen. Ist das recht?“ Die alte Stute sagte: „Du bist ein Mensch. Ich kenne die Menschen. Wenn eine Stute jung ist, wird ihr ein Haus gebaut. Vurschen werden ausgesandt, die das beste Gras schneiden müssen. Das beste Korn wird ausgesucht, und wenn die Stute trächtig ist, bekommt sie alles in Übermaß. Wenn die Stute aber alt ist und nicht mehr rüstig wird, wenn sie krank und schwach wird, dann treibt der Mensch sie in den Busch und sagt: Sorge selbst für Deine Nahrung! Sieh mich an! Kaura hat recht, wenn er jetzt mit Dir macht, wie die Menschen es einst einer alten Stute machten!“ Die Stute lief weg. Kaura sagte zu dem Jäger: „Hast Du gehört, was die alte Stute sagte?“

Boaji kam an das Ufer des Niger, um Wasser zu trinken. Es war Boaji, dem der Jäger am vorigen Tage von dem Fleisch abgegeben hatte. Der Jäger rief: „Boaji, hilf mir!“ Boaji sagte: „Was gibt es?“ Der Jäger sagte: „Ich habe Kaura, der sich im Busch verirrt hatte, zum

Niger zurückgeführt, und nun will er mich aufessen. Ich habe ihm das Leben gegeben, nun will er mir das Leben nehmen. Ist das recht?“

Boaji sagte: „Die Sache ist schwierig zu entscheiden. Ich muß alles genau wissen. Ich will diese Sache nicht nur von dem Jäger hören, sondern auch von Kaura, wenn Kaura mit meinem Urteil einverstanden sein will.“ Kaura sagte: „Ich will ausfragen!“ Boaji sagte: „Wie hat der Jäger Dich hierbei gebracht?“ Kaura sagte: „Er hat mir einen Strick um den Fuß gebunden und mich hinter sich hergezogen.“ Boaji fragte: „Hat es weh getan?“ Kaura sagte: „Ja, es hat weh getan!“ Der Jäger sagte: „Das ist nicht möglich!“ Boaji sagte: „Das kann ich schon nicht beurteilen. Der Jäger muß also Kaura den ganzen Weg wieder zurückführen. Ich werde mitkommen.“ Der Jäger nahm den Strick und führte Kaura an den Ort im Busch zurück. Der Jäger sagte: „Hier war es!“ Boaji sagte: „Kaura, war es hier?“ Kaura sagte: „Ja, es war hier. Von hier an hat der Jäger mich bis an den Niger gebunden am Fuß hinter sich her geführt.“ Boaji sagte: „Du warst also nicht damit zufrieden?“ Kaura sagte: „Mein, ich war nicht zufrieden.“ Boaji sagte: „Es ist gut! Du hast für die schlechte Behandlung den Jäger dadurch gestraft, daß Du ihn am Bein packtest und zur Sandbank schlepptest. Diese Sache ist geschlichtet. Damit nun nicht wieder ein solcher Streik entsteht, soll der Jäger Dich hier im Busch allein lassen, um seinen Weg gehen, ohne sich um Dich zu kümmern. Das ist meine Entscheidung.“

Boaji und der Jäger gingen von dannen. Kaura blieb im Busch. Kaura fand den Weg zum Fluße nicht wieder. Kaura verbummelte und verirrte. Der Jäger dankte Boaji. Es kommt für jeden Menschen eine Zeit, wo er das wieder erlebt, was er anderen getan hat. —

DER KRIEGSZUG DER BLINDEN

(NUPE, CENTRALSUDAN)

Ein Blinder machte sich mit vielen Blinden in Moskwa kriegsbereit. Als die Blinden sich gerüstet hatten, machten sie sich auf den Weg, um Nabba zu bekriegen. Sie brachen auf. Als sie auf der Hälfte des Weges waren, stand da ein Baobab. Die Blinden setzten sich im Schatten des Baobab nieder, um auszuruhen. Als sie einige Zeit gefessen hatten, löste sich oben eine große Frucht ab und fiel (laut ausschlagend) einem der Blinden auf den Kopf. Der Blinde sprang auf und rief: „Die Nabbaleute sind da! Die Nabbaleute sind da! Sie schlagen auf mich ein!“ Er zog sein Schwert und schlug um sich. Die anderen Blinden sprangen auf und schlugen um sich. Sie schlugen untereinander aufeinander los.

Inzwischen kam ein Sehender von Nabba her des Weges. Er sah wie die Blinden untereinander aufeinander losschlugen. Er sah eine Weile zu. Dann fragte er: „Weshalb schlägt ihr euch eigentlich?“ Die Blinden schrien: „Wir schlagen uns mit den Nabba! —“

Der Mann aus Nabba sagte: „Es ist ja niemand aus Nabba da!“ Da hörten die Blinden mit dem Umschlag auf und gingen wieder nach Moskwa zurück.

Seitdem gehen die Blinden nicht mehr in den Krieg. Sie schlagen sich sonst noch untereinander. Das kam früher in Nupe häufig vor. Auch für Sehende ist es schon schwer genug, den wahren Feind zu bemerken.

Notiz

Die gesamten vorstehenden

Abbildungen entstammen den Sammlungen des

Forschungsinstitutes für Kulturmorphologie (Afrikaarchiv), Schloß

Nymphenburg. Die Negermärchen wurden uns aus der Sammlung „Atlantis“ des

gleichen Instituts zur Verfügung gestellt. Das Material des Archivs wurde von Leo Frobenius auf seinen

Forschungsreisen in Afrika in den Jahren 1904–1915 zusammengetragen. Wir sprechen

an dieser Stelle dem Institut, vor allem seinem Leiter, Herrn Geheim-

rat Leo Frobenius, unsern besten Dank für das überaus

liebenswürdige Entgegenkommen aus.

Die Redaktion.

Ganz einfach

Der Lehrer und der Pfarrer wohnen benachbart und haben ihre Gemüsegärten nebeneinander.

Der Pfarrer hat Ökonomie und infolgedessen auch Mist, von dem sich der Lehrer nach Bedarf für seinen Garten zu nehmen pflegt.

Eines Tages sagt er nach der Schule zu ein paar Duben, sie sollen ihm Mist in den Garten fahren. Während sie dabei sind, kommt der Pfarrer dazu und meint:



ERNEMANN-CAMERAS

sind Qualitätszeugnisse höchster Vollendung. Ganz besonders beliebt sind unsere Apparate mit eigener Optik bis 1 : 3,5 Lichtstärke. Verlangen Sie kostentretre Zusendung der Kataloge auch über Projektionsapparate, Prismengläser u. Heilmikinos. Photo-Kino-Werk **ERNEMANN-WERKE A-G. DRESDEN 107** Optische Anstalt

„Nun bleibt ja für mich kein Mist mehr übrig. Den hätte ich eigentlich in meinen Garten schaffen sollen.“

„Hätt' d's Müu auf'macht, na hätt' ma 'n dir eini tan,“ erwidert einer der Duben.

*

Aphorismen

Entwürfungen find oft die raffiniertesten Baumeister unseres Charakters.

Klagen füttern das Leid. 36f. Eitelreiter



Aus der Walter Georgi Mappe



Aus der Andreas Zorn Mappe



Aus der Rudolf Sleek Mappe



Schönheit d. Däse
ihre natürliche, entwickelte u. Vergrößer
Wenn Ihre Däse unentfaltet geblieben, od. durch Straffheit, Unschönheit od. auch, kürzlich, erschleift od. zerfetzt, ist, so erlangen sie d. mein Mittel in wenig Wochen ein dopp. so festes u. schönere Formen an. In 6 bis 8 Wochen hat sich die Däse zur 2. Hälfte vergrößert, entspannt, ohne daß Zellen und Gefäße dabei sterben. Preis 2. Temp. Nur f. das. Kompression 2. - Oesthart, Dorierstr. 2. - Zeramb Mistet. Versandhaus „Luisel“ Dresden A. 28/29, Franckstr. 11

KUNSTMAPPEN DER „JUGEND“

Aus der reichen Sammlung der „Jugend“-Kunstblätter, die einige tausend verschiedene künstlerische Mehrfarbdrucke umfaßt, haben wir die Wiedergaben der bekanntesten Künstler in Mappen vereinigt, die in dieser Form ein geschlossenes Bild über das Schaffen des Künstlers geben. Jede Mappe enthält 12 Kunstdrucke auf Karton aufgezogen. Preis der gut ausgestatteten Mappe GmK. 6.— Porto extra.

Folgende Mappen sind erschienen:

Franz von Defregger	Mappe 1 und 2	Albert von Keller	Mappe 1 und 2	Ferdinand Spiegel	Mappe 1 und 2
Reinhold Max Eichler	Mappe 1 und 2	P. W. Keller-Bentlingen	Mappe 1 und 2	Carl Spitzweg	Mappe 1 und 2
Fidus (Hugo Höppler)	Mappe 1 und 2	Heinrich Kley	Mappe 1 und 2	Hans Thoma	Mappe 1 und 2
Walter Georgi	Mappe 1 bis 3	Franz von Lenbach	Mappe 1 bis 3	Rudolf Wilke	Mappe 1 und 2
Eugen Ludwig Hoell	Mappe 1 bis 3	Adolf Müntzer	Mappe 1 und 2	Anders Zorn	Mappe 1 und 2
Angelo Jank	Mappe 1 bis 3	Leo Putz	Mappe 1 und 2	Ignacio Zuloaga	Mappe 1 und 2
Fritz August von Kaulbach	Mappe 1 bis 3	Paul Rieth	Mappe 1 und 2	Ludwig Zumbach	Mappe 1 und 2
		Rudolf Sleek	Mappe 1 und 2		

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel und direkt von

G. HIRTH'S VERLAG, A.-G., MÜNCHEN, LESSINGSTRASSE 1

Zwölf Fidus-Postkarten in Umschlag

Preis Goldmark —,75

Zwölf der reizendsten Zeichnungen des älteren Fidus, die von früheren Veröffentlichungen in der „Jugend“ zu einer ausserordentlich Postkarten-Sammlung zusammengestellt wurden.

G. HIRTH'S VERLAG
A.-G.
MÜNCHEN



Aus einer Eichler Mappe



Aus der Franz v. Defregger Mappe



Aus der Zuloaga Mappe



Aus einer Spitzweg Mappe

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a, a, alt, au, ber, de, del, di, dig, do, dro, e, el, elt, ost, fau, fi, fu, ge, ge, gen, hant, hi, ho, hu, ka, ko, kom, la, le, lot, li, lin, me, me, me, mo, na, ne, ne, nek, net, ni, not, on, pla, pleis, re, ring, ro, rot, scha, se, sel, sem, si, ster, ta, te, ten, ti, u, ve, vil, zin sollen 23 Wörter von nachstehender Bedeutung gebildet werden, deren dritter und vierter Buchstabe — wortweise, beide zusammen von vorn nach hinten gelesen — einen Ausdruck von Michelangelo ergeben.

1. Heilmittel, 2. Wis, 3. Tierwelt, 4. Vogel, 5. Oper von Meyerbeer, 6. Stadt in Britisch-Indien, 7. Ort am Bodensee, 8. Stadt an der Weis in Ungarn, 9. Fluß in Sachsen, 10. Stadt in Italien, 11. Drama von Schatepspeare, 12. Himmelskörper, 13. Fahrzeug, 14. Schlingpflanze, 15. Verschmelzung, 16. Dichtung von Schiller, 17. Fischgattung, 18. Gebirgsbahn, 19. Stadt am Rhein, 20. Französisches Departement, 21. Eine der Gesellschaftsinseln im Stillen Ocean, 22. Zimmermöbel, 23. Häusler.

Auflösung des Silbenrätsels in Nr. 1

1. Genelli
2. Nation
3. Eblion
4. Sirene
5. Walahei
6. Seide
7. Iere
8. Giroude
9. Tante
10. Barett
11. Spichern
12. Intersee
13. Dufel
14. Nase
15. Notturno
16. Bude
17. Hydrat
18. Elegie
19. Ebercheife
20. Ninuwegen
21. Auszig
22. Dokument
23. Neßk
24. Charkreufe
25. Hanau
26. Satka

Köffelsprung

let	manb	sch	flie	men	ler	flie	gut
	litt	gern	blie	nie	bern	bern	wie
in	beich	find	ter	was	feh	nur	in
und	stres	pro	sein	hier	nicht	and	ge
sa	te	was	te	blie	im	der	geb
sch	ja	sch	ver	ja	was	gem	geb
sch	boh	sch	bahn	was	und	straus	der
in	fen	ro	muß	traun	wel	sch	ble
	oft	der	te	sem	und	so	wie
mo	flie	wir	bei	irr	ten	das	ter

Auflösungen
in nächster Nummer

„Gentese, was Dir Gott befehdet; enthebe gern, was Du nicht hast!“

*

Auflösung des Köffelsprungs in Nr. 1

Ich kam in eine große Stadt,
Die manche böse Zunge hat,
Und über Alles, über Jedem
Hört' ich viel' arge Dinge reden.
Die Leute schimpften aufeinander ganz
unfähig,
Und lebten mit einander ganz erträglich.
St. Bodensee!

In neuer, völlig umgearbeiteter Auflage ist erschienen:

DER SCHÖNE MENSCH IN DER KUNST ALLER ZEITEN

3 Bände in 2 Bänden gebunden

ALTERTUM MITTELALTER UND RENAISSANCE

von Heinrich Bulle, ordentlicher Professor der Archäologie an der Universität Würzburg

von Artur Weese, ordentlicher Professor an der Universität Bern

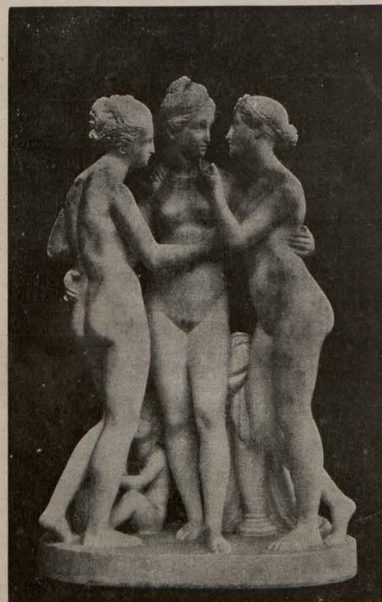
v. Herbert Hirth u. E. Bassermann-Jordan, durchgesehen u. ergänzt v. Rudolf Oldenburg

Wenn ein Angehöriger der europäischen Völkerfamilie heute von einem schönen Menschen spricht, so schwebt ihm, er mag wollen oder nicht, das griechische Ideal vor. Denn alle spätere Kunst ist in diesem Punkt nicht von den Griechen losgekommen, und die Kunst ist es heute noch mehr, denn sie, die unsere Körpervorstellung bildet und beeinflusst. Die Griechen haben also innerhalb ihrer Einflusssphäre wirklich ein Schönheitsideal geschaffen, das von dem wechselnden Urteil d. Geschmacks unabhängig ist. — Das Werden des griechischen Ideals zu erkennen, es in seinen wechselnden Erscheinungsformen zu verfolgen, ist daher der Hauptinhalt dieses Bandes. Wenn wir heute das 7.-9. Tausend dieses Werkes ankündigen können, so ist damit seine Vortrefflichkeit bewiesen. Wir bringen diesmal nicht Text und Tafeln getrennt, sondern beides in einem Bande, die Tafeln zweiseitig bedruckt.

Wie Mittelalter und Renaissance sich zu unserem Thema gestellt haben, soll dieser Band zeigen. Erst das 12. Jahrhundert bietet geeignetes Material und wir müssen anfangs der Plastik folgen, die allein die Führung übernimmt, bis sich ihr später die Malerei zugesellt. Von da an fließt uns reiches Material zu und in der Renaissance können wir uns Herrliche berücksichtigen, zumal wir dann auch der Antike eine vollkommen gleichwertige Reihe von „schönen Menschen“ gegenüberstellen können. / Dieser Band war seit vielen Jahren vergriffen und die Fragen nach einer neuen Auflage sind nie verstummt. Di. Ungunst der Verhältnisse konnte uns nicht abhalten, den Band jetzt neu aufzulagen.

Dieser Band führt vom 13. Jahrhundert bis in unsere Tage und er zeigt an einem überreichen Bildmaterial, wie die Künstler dieser Zeitspanne das Thema „Schöner Mensch“ aufstufen. Auch der Band „Neuzeit“ wurde unablässig in neuer Auflage verlangt, so daß es uns eine Freude ist, den Kunstfreunden nunmehr das dreibändige Werk mit seinen mehr als 700 Tafeln und zahlreichen Textillustrationen wieder zur Verfügung stellen zu können.

Wir geben das Werk nur gebunden aus und zwar bildet das Altertum, als inhaltlich der stärkste, den 1. Band, Mittelalter und Neuzeit den 2. Band.
Preis in Halbleinen Goldmark 60.—, in Halbleder Goldmark 85.—.
Zu haben in den Buchhandlungen.



G. HIRTH'S VERLAG, A.-G., MÜNCHNER, LESSING-STRASSE NO. 1

Das Pferd

(Aufsatz des kleinen Ratz)

Das Pferd ist sehr groß. Es fängt am Kopf an und am Schwanz ist alle. Mein Onkel hat 12 Pferde das ist ein Karoßfall und ein wosjeßts. Das ist das Richtige. Wenn man sich draufsetzt fällt

man drüben wieder runter, aber auf die andern wölfe nicht. Wenns durch den Tunnel fährt da sitzen die Pärchen in der Kutsche. Fris aber hat eine Taschenlampe. Sobalds knallt drückt er los. Und der junge Mann sagt Du verdammter Mithlupper, wenn ich Dich friege breß' ichs Genick um und das Freslein sagt Afe dämlicher, haßt Du nich mehr Bildung, aber mir genn ja woanders bin gehn glei Stüdel weiter sinn zwei Banoramas, in Hintern is auch duster und gost auch nur fin Goldfennege Ansträh. Und sie geht und zeigt ihm das Banorama und die Tante an der Kaffeepflaßert uns ein par for die fin Goldfennege.

Es geht schwarze und rote und gefschuppte Pferde. Aud Schaufelferde, Heupferde und Milpferde. Mandmal sagt Onkel auch Altes Lederpferd, aber die Tante darfs nicht hören, weil er neulich erk Müuschen gefagt hat, aber zu die schwabende Jungfrau, wo sie



Höntsch-Gewächshäuser

besitzen außerordentlich hohen materiellen und ideellen Wert, weil Gemüse und Früchte aller Art selbst gezüchtet werden können, daher

die beste Kapitals-Anlage!

HÖNTSCH & Co., Dresden-Niedersedlitz Nr. 3.



VAUEN



Raucher, die auf gute Pfeifen schauen,
Wählen ausschließlich nur echte VAUEN
Vereingigte Pfeifenfabriken AG. Nürnberg

auch gehört hat und Schimpfwörter kann sie nicht leiden und haut aus. Vom Pferde kommen die Rind-Kolaten und das Rinds- & Kublafsich und die Wormen Würstchen mit Semmel. Es ist sehr nützlich. Man kann alles mit Jom machen bloß kein Gänselein und Hasenläuffchen weil

Sie sich in Topf reinpfaßen.

Selene Aubert

Aus der Schulstube

Als der kleine Rudolf des Herrn Regierungsrates nach seinem ersten Schulgange bei Tische saß, wurde er gefragt, wie es ihm in der Schule gefallen habe. Vergnügt erzählt Rudolf, daß der Herr Lehrer ihn gefragt habe, was er einmal werden wolle und da habe er gesagt, ein Zfiker.

Nun meinte der Herr Regierungsrat, daß sich dies doch als Beamtensohn nicht schide; auch die Mama und die Gefchwister wiesen ihn über tiefe Ungeschicklichkeit zurecht. Da wurde der kleine Rudolf nachdenklich. Als er nachmittags zur Schule kam, trat er treuherrig vor den Lehrer mit den Worten: „Herr Lehrer, könnten Sie den Zfiker von heute Vormittag nicht wieder streichen? Ich werde lieber Bezirksammann.“ 33.

Lebens- u. Jahres-
Horoskopa fertigt Schriftst. J. Guder, Kamen i. W. Anfrag. Rückporto beifügen.

Briefwechsel. Bekanntsch. u.

Eheglück
werden stets erfolgt, von Damen u. Herren angeh. durch eine Anzeige in der seit 36 Jhr. erschein. „Über ganz Deutschl. verbreitete. Deutsche Frauen-Zeitung, Leipzig 8. 7. Jahrg. 44-49. Preis 2. Verlagspr. 25 Pfg.“

Jugend-Leser aller Länder
wir haben etwas für Sie!

Neben kleineren und größeren Werken ganzer Stimmungsbilder wertvolle Buchausgaben u. kostbare Luxusdrucke, Illustr. Bild., Standard-Werke, Sittengesch., handsignierte Dr.-Radierungen, Mappen-Werke und Kunst-Alben sowie biblioph. Kostbarkeiten und Schenksachen! Prosp. kostenfrei! Da Versand nach all. Ländern, bitten wir auch Auslandsinteressen um Angabe ihrer Adressen. Extra-Offer! Satyr-Verlag, Berl.-Schlesensse, Abt. 95

Gummiwaren - Versand
„Fentes“ Berlin-Friedenau 34
Ödenwaldstr. 3. Offene Kassenpost. Gewöhnliche Anordn. müssen angegeben werden.

**Arzte Juristen,
Gelehrte Kaufleute
alle fragen**

**Dr. Lahmanns
Gesundheits Stiefel**

In allen durch Plakate gekennzeichneten Schuhgeschäften zu haben, wo nicht, weisen Bezugsquellen nach EDUARD LINGEL, Schuhfabrik, A.-G., Erfurt.

Das Sexuelle

unter. Zeit v. Dr. Iwan Bloch, 825 S. D. vollen Nachschlagewerk üb. das menschliche Geschlechtsleben, G.M. 12, geb. 15, Verlag Louis Marcus, Berlin 175

Der schönste Wandschmuck

sind die farbigen Bilder der weltbekannten Galerie „Moderner Bilder“ - Stenotischen Reproduktionen, feine pl. Frauen- und Gesellschaftsszenen nach Gemälden v. Wennerberg, Kirchner, Bayros, Heilmann, Ehrenberger usw. Jed. Bild zu 20 Goldpfennige. Ill. Katalog 15 Goldpfennige. Umrechnungskurs 1 Goldmark = 0,24 Dollarcens. Kunstverl. Max Herzberg, Berlin S W 68, Neuenburger Straße 31.

Die Frau

von Dr. med. Pagul. Mit 68 Abbildungen. Inb. Der weibl. Körper, Periode, Ehe u. Geschlechtstrieb, Schwangerschaft, Verhütung u. Uterusbruch, der Schwangersch. Geburt, Wochenbett, Prostitution, Geschlechtskrankh., Weibschleiere usw. Preis kart. 3,10 Goldm., reb. 4,20. Portu extra. Versand Hellas. Berlin-Tempelhof 138.

Sommersprossen

Ein einfaches wunderbares Mittel tells gera jedem kosmetischen mit. Frau H. Poloni, Hannover A 20, Schließl. 100

Zeitgemäße
Anzeige
Karl Nagel
gefühligster Beamter
Nofz Profilos
abgebaute Telefonistin

Entlobte

1. 1. 24

216 fm



Verlangen Sie bitte die Leutke-Schrift über Leutke-Flügel und -Pianos Nr. 6

Liebe Jugend!

Als ich in unser von Fremden viel besuchtes Dorf überfiel, fragte ich im Gespräch einen Bauer, ob es auch Juden im Orte gebe.

„Juden kann ma grad foa“, antwortete er, „grad elter Protestanten san do. Aber die doan ma no zu die Christen zuov.“ Dr. 2.

Ein Meisterwerk

in der höchsten Vollendung und Fülle seiner bildlichen Ausgestaltung, in d. ganz neuen Methode, ist d. neue monumentale Kunstgeschichte, Handbuch d. Kunstwissenschaft. Bearb. v. Univ.-Prof. Dr. Fritz Burgor-München herausgeg. v. Univ.-Prof. Dr. Brinckmann-Köln u. l. geistv. volkstümlich. Form bearbeit. v. einer 10000 Bilder in großen Anzahl Univers.-Prof. über herri. Doppelion- und Vierfarbendruck. Mas verlage Gegen monatliche Teilzahlung von 8 M. Ansichtensg. Irrtüme der Presse: „Ein in jeder Beziehung großartiges Werk“ (Zwiefelbach), „Ein Werk, auf d. wir Deutsche stolz sein können.“ (Chr. Bücherschutz) „Die neue Kunstgeschichte, die nicht nur wie unerbauet war.“ (Berl. Tagbl.) Kritik von Illner, Geuelich, L. Kunst- u. Literaturwissenschaft. n. B. H. AM. I. Potsdam.

Münchener Neueste Nachrichten

Einflussreichste und verbreitetste Zeitung Süddeutschlands

Durch ihren hochangesehenen Handelsteil das Informationsorgan der Handels-, Industrie- u. Finanzwelt

Hervorragende Mitarbeiter aus Wissenschaft, Literatur u. Kunst

Größter und erfolgreichster Anzeigenteil

Antikar- u. Stängelfisch + Gummi +
Günstig / Züher / Ziemlich
Neue interessante Zühererje
groß / Literarischer Beirin
„Masama“, Bombura d.



Die weidgerechten Jäger

und die es werden wollen, benötigen zur Belehrung und Unterhaltung über die Pflege des Weidwerks eine gutgeleitete Jagdzeitschrift. Der seit über vierzig Jahren erscheinende illustrierte St. Hubertus bietet wöchentlich Freitags viel Wissenswertes. — Bestellungen sind zu richten an den Verlag des St. Hubertus, Cöthen in Anhalt.

KUNSTMALER

nicht expressionistisch malend, aber mit guten Ideen für künstlerische Bildklameplakate in wirkungsvoller, rückmässiger Ausführung kann fortlaufend gut honorierte Aufträge erhalten.

Aktiengesellschaft für Kunstdruck Niedersedlitz bei Dresden

Echte Aktkunst!

Aktaufnahmen, künstler. sehr wertvoll, ganz naturlich, unretouchierter Lichtbilder von Modellen ausserlebensmenschlich. Körperanschauung. Entstanden in 25 Jahren Beschäftigung mit der Wiedergabe menschlicher Schönheit. Im Umfang zahlreicher Tausende, in der künstlerischen Wiedergabe auf das Gütigste und Wertvollste beschränkt, entstand eine Sammlung photogr. Wiedergaben der erlesenen Schönheiten, die in dieser Weise einzig dasteht.

Für Kunstfreunde, Liebhaber, Sammler und Anhänger der Schönheitsbewegung sind besonders die prächtig großen Aktblätter 18x24 cm zu empfehlen, Preis für je 1 Blatt Goldmark 1.50, andere Formate: 9x12 cm — 60; 13x18 cm 1.20; 24x30 cm 2.— Goldmark.

Echte Aktkunstblätter, bedeutende Mappenwerke d. Aktkunst.

Für Kenner und Freunde sehr zu empfehlen unsere Monatschrift

Die Schönheit außerordentlich gut, vorzugsweise mit neuen Aktbildern bebildert, Heftpr. 1 Goldmark oder entsprechende Währung.

Versand gegen Eingang des Betrages, im Inland auch Nachnahme. Papiermarkbezug ergibt sich durch Anwendung der Buchhandelswechselstempel

Verlag der Schönheit Dresden-A. 24. J. A. Zweigstelle in München: Türkenstrasse 95

Kaiser-Borax

Das ideale Hautpflegemittel.

Neinrich Mack Nachf. Ulm a. D.

Syntinseife

GEORGE HEYER & Co., HAMBURG 4

ANKERMÄNNCHEN-MARKE

Die Marke Besten Qualität

Alpacca u. Alpacca Silber-Bestecke
CLARFELD O SPRINGMEYER
GEIG. HEMER iW 1918
ZU BEZIEHEN DURCH FACHGEHÄFTEN

Elektrolyt Georg Hirth wirkt belebend!

Von der harmonischen Zusammensetzung des Blut-Elektrolyten hängt alles Wirken im Organismus ab.

In jeder Apotheke erhältlich. Hauptvertrieb und Fabrikation: Ludwigs-Apoth., München 49, Neuhauserstr. 8

Jch sag Dir's am besten sind doh!

MASSAG
SCHREIBFEDERN
MATH. SALCHER & SÖHNE
AKTIENGESELLSCHAFT
WAG STADT
LEHLENEN CECHADY REP. 1

Tubeltag

„Barum ist denn eigentlich der Bahnhof heut' so schön dekoriert; fogar a, Prettlich vollkommen' ist an der Perrentüre?“

„Ja wissen S', heit kimmt nach a Viertelfahr wieder amal a Fahrgast.“

D. S. M.



Kinaufnahmen mit Ica-Kinamo

Eine neue Quelle des Vergnügens

Liste Km. 35 kostenfrei

*

Zu beziehen durch alle Photohandlungen
Ica Aktiengesellschaft Dresden

Boshaft

Klara; „Zimmer wieder verfiert mir Herr Böner, daß er ohne mich nicht leben könne.“

Laura; „Nun ja, manche Männer brauchen eben allerlei Genußgüte.“

6. Maro

GESCHÄFTLICHE MITTEILUNGEN

—Bezugspreis für Januar.— In Deutschland durch eine Buchhandlung oder Postanstalt bezogen 1,00 Goldmark. / Geschäftsstelle für Österreich und die Nachbargemeinden: J. Rafati, Wien 1, Graben 28. Nach dem Ausland durch die Ica-Kinamo in stark. Kollen. Argentinien: Pecos 4.—, Belgien: Fr. 20.—, Brasilien: Milreis 12.—, Chile: Pecos 12.—, Dänemark: Kron. 7.—, England: Sh. 6.—, Holland: Mk. 35.—, Frankreich: Frs. 22.—, Griechenland: Drachmen 45.—, Holland: fl. 6.—, Italien: Lire 23.—, Japan: Yen 3.—, Norwegen: Kr. 7.—, Portugal: Milreis 15.—, Schweden: Kr. 6.—, Schweiz: Frs. 7.—, Spanien: Pesetas 6.—, Vereinigte Staaten und Mexiko: Dollar 2.— / Einzelne Nummer ohne Post. 50 Goldmark. Preis d. Nummer für Österreich 10,000.— Kr., für Isobehören 5 Cz. Kr. Bei nötig. Nachrechnung des Mehrbetrages vorbehalten.

Insertionsbedingungen

Anzeigen-Preise für die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum Goldmark 0,40 bei Platzvorschriften anfallende Aufschläge.

Anzeigen-Annahme durch G. Hirths Verlag, A.-G., München, sowie durch alle Anzeigen-Annahmestellen; für den deutschen Buchhandel durch die Zentralstelle für buchverw. Bekannte Emil Fink, Sauerstr. 24, Schloßstr. 24, für die Schweiz und Italien durch Annoncen-Expeditio Rudolf Mosse, Zürich. / Auslands-Preise gesondert.

Wir machen die verehr. Einsender literarischer und künstlerischer Beiträge darauf aufmerksam, daß die Wiederstellung des Unverwendbaren nur dann erfolgen kann, wenn gefälliges Rückporto beilag. Einsendungen an die Schriftleitung der „Jugend“ bitten wir nicht an eine bestimmte Person, sondern nur an die Schriftleitung zu richten, weil nur dadurch eine schnelle Prüfung der Einsendung gewährleistet ist.

SCHRIFTLEITUNG DER „JUGEND“

Der Projektionsapparat „Favorit“

Eine nie versiegende Quelle der Unterhaltung daheim, in Gesellschaft, im Freundeskreis, zumal an den langen Winterabenden bietet der Projektionsapparat, der uns an der Wand die Aufnahmen, die wir in der schönen Jahreszeit hergestellt haben, wieder entstehen läßt, und die Erstaunen an die freudig verbrachten Stunden von neuem belebt. Auch auf dem Gebiete des Projektionswesens ist die himmlische Industrie nicht stehen geblieben, immer bedacht, neues und gutes zu schaffen; es sei hier vor allem auf eine Neuheit der Ica A. G. Dresden hingewiesen, und zwar auf den besonders für den Gebrauch des Amateurs bestimmten neuen Projektionsapparat „Favorit“. Sehr leicht an Gewicht, wenig Raum beanspruchend, gefällig in der Form, vollendet in der Konstruktion, vorzüglich in den Leistungen, stellt er den Ideal-Typus eines Projektionsapparates für den Amateur und für Vereine dar. Die Lichtquelle ist eine kleine Spezialbogenlampe mit spiralförmiger Kohlenstellung, sodast sowohl bei Gleich- als auch bei Wechselstrom die Lichtausbeute die günstigste ist, die erzielt werden kann. Die Bogenlampe brennt mit einer Stromstärke von 4,5 bis 6 Amp., und läßt sich daher an jede Lichtleitung anschließen. Infolge der eigenartigen Kohlenanordnung ergibt dieser kleine Apparat vorzüglich helle Bilder bis zur Größe von 3,8 m und noch darüber, wobei insbesondere die außerordentliche Schärfe der Bilder zu betonen ist. Der Apparat ist eingerichtet zur Projektion von Diapositiven der Größe 8,5 x 8,5 cm oder 8,5 x 10, es lassen sich aber auch Glasbilder der Größe 9 x 12 einsetzen und Teile daraus projizieren.

Ein Vergrößerungsstativ gestattet die Anbringung von langbrennweitigen Objektiven, sodast der Apparat auch ohne weiteres zur Projektion auf größere Entfernungen bis zu 15 m Verwendung finden kann, eine Eigenschaft, die bei der Verwendung in Vereinen sehr vorteilhaft ist. Der Apparat wird auch in Verbindung mit einem kleinen handlichen Käschen geliefert, in dem sowohl der Apparat als auch der Widerstand Platz finden. Der Projektionsapparat „Favorit“ stellt eine äußerst glückliche Lösung dar, die auch den wenigen mit Glühbirnen gesessenen Amateuren die Anschaffung eines durchaus geeigneten und leistungsfähigen Projektionsapparates zu ermöglichen.

Prospekte werden des Interesses, gern kostenfrei übersandt.

Große deutsche Tageszeitung

gut zündende Originalwitze

wie ganz knappe (höchstens 20 Druckzeil. lange) Originalhumoresken (Simplex/Simus-Manier). Offert. unt. L. N. 2

VORWERK - TEPPICHE
DECKEN - MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & ©, BARMEN

Dynob
auf
M.K. PAPIER
Max Krause
Briefpapier



An diesem Zeichen

erkennen Sie die Niederlage für Zeiss-Punktal-Gläser. Es ist ein Zeichen des Vertrauens der Firma Carl Zeiss, Jena, das hier die fachgemäße Anpassung ihrer Schiffsfernrohre geteilt ist. Es soll auch ein Zeichen des Vertrauens sein für Sie! Lassen Sie sich hier Zeiss-Punktal-Gläser anpassen! Für die Augen ist das Beste gerade gut genug!

Zeiss

Punktal-Gläser

für Brillen und Klemmer

Jedes Glas trägt das Schutzzeichen Z
Lassen Sie es sich auf Ihren Gläsern nachweisen!

Ausführliche Druckschrift „Punktal 56“ und Nachweis der nächsten Niederlage kostenfrei von



„CASTELL“
A. W. FABER
DIE BESTEN BLEI-, KOPIER- UND FARBSTIFTI!

Besser als Yohimbin

allein wirkt Organophat.

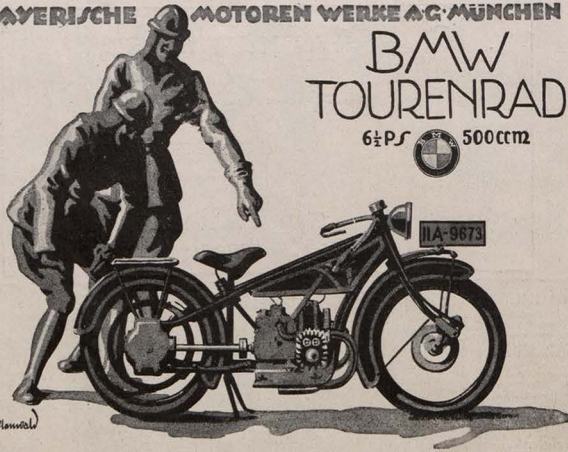
Sehr kräftig! Von wohltuender Anregung!
4.— 7.50 14.— 26.— Goldm. Zu beziehen nur durch die
30 66 125 250 Port. Löwan-Apothek in Hannover 2

Wahres
Geschichten!

BAYERISCHE MOTORENWERKE AG. MÜNCHEN

BMW
TOURENRAD

6½ PS 500 CMZ



Reinhold

vorgeneigt; der Vortrag schien ihm sehr zu gefallen.

Unter anderm trug nun der Sänger auch einige von den mystischen, bildüberladenen Versen Gottfrieds von Straßburg vor: „Du Oriental“, begann er, „Du Weichenfeld, das unser Herz mit Freude schnell, du Blumenschein im grünen Klee...“

Da hob Salomon Wiesenthau plötzlich den Kopf:

„Können Sie verzeihen, was' singt von unsrer Zeit“

3. Heftner



Fordern Sie bitte schnellstens Kostenvoranschläge und Probehefte ohne weitere Verbindlichkeit!

Die Insertion
in der Münchner Jugend und der Münchener Illustrierten Presse
ist wirkungsvoll und werbekräftig

Anzeigen-Aufnahme durch alle Annoncen-Expeditionen u. durch den Verlag der „Jugend“ u. „Münchener Illustrierte Presse“, München, Lessingstr. 1

SCHÖNE HALBLEDERBÄNDE UND BIBLIOPHILE SELTENHEITEN

Von den Luxusausgaben der nächstehenden Verlagswerke sind noch kleine Vorräte vorhanden, die wir Büchersammlern anbieten, wobei wir besonders auf die Bütten- und von Künstlern signierten Ausgaben aufmerksam machen, welche infolge der ganz kleinen Auflagen in kurzer Zeit als bibliophile Seltenheit bewertet werden

- | | |
|---|--|
| CERVANTES, Miguel de, <i>Peregrina</i> . Mit Federzeichnungen von Wolfgang Born. In Halbleder 6.- | HOFFMANN, E. T. H. Meister Flh. Jubiläumsausgabe 1822/1922. Reich illustriert von Otto Nüchel. In Halbleder 10.- |
| In Halbleder, auf Bütten abgezogen und vom Künstler signiert 10.- | In Halbleder und auf Bütten abgezogen 15.- |
| DICKENS, Charles, <i>Der Kampf des Lebens</i> . Der stattliche Band enthält 2 Erzählungen mit Zeichngn. v. Leech, Stanfield u. Machree. In Halbleder 10.- | KNIGGE, Freih. v. von, <i>Die Reise nach Braunschweig</i> . Ein komischer Roman. Mit Bildern aus der Zeit von Osterwald. In Halbleder 7.50 |
| GOETHE, J. W. v., <i>Die Leiden des jungen Werther</i> . Mit Originalzeichnungen von Ottomar Stark. In Halbleder 10.- | MÖRIKE, Edward, <i>Die Historie von der schönen Lau</i> . Mit Bildern von Richard Blank. In Halbleder 7.- |
| In Halbleder, auf Bütten abgezogen und vom Künstler signiert 15.- | In Halbleder, auf Bütten abgezogen und vom Künstler signiert 9.- |
| HAUFF, Wilhelm, <i>Die Karawane</i> . Ein Märchen- und Geschichtenkreis mit 46 Bildern und Vignetten von Bertall. In Halbleder 10.- | NAVARRA, Margareta von, <i>Liebesgeschichten</i> . Mit 6 Wiedergaben der Kupfer von S. Freudenberg. In Halbleder 8.- |
| In Halbleder und auf Bütten abgezogen 15.- | WICKRAM, Jora, <i>Der Goldfaden</i> . Eine hebbiche und kurzweilige Geschichte. Mit Wiedergaben der Holzschnitte der Straßburger Ausgabe vom Jahre 1557. In Halbfjerment 8.- |
| HÖLDERLIN, Friedrich, <i>Hyperion oder der Eremit in Griechenland</i> . Mit Bildern von K. Rotmann. In Halbleder 8.- | |

Diese Ausgaben eignen sich über kostbaren Ausstattung wegen hervorragend als

GESCHENKE

G. HIRTH'S VERLAG A.-G. IN MÜNCHEN, LESSINGSTRASSE NR. 1

OFFENER BRIEF AN KREIENSEN

VON WERNER BERGENGRUEN

Es ist schon so mit der Geographie Deutschlands: Dachsen und Lufing, Strauberg und Köpenick, Weimar, Dresden, Hamburg, Braunschweig, Nothenburg und Tangermünde — das alles kennen wir. Aber es gibt andere Orte, Orte, die ewig im Dunkel bleiben, ewig von Narkeln unwittert, ewig geheimnisvoll. Und doch fennet jeder ihre Diamen, kennt sie aus Storm und König, von Fahrkarten und Reisbüros.

Da ist Kreienzen. Wenn man vorüberfährt, so ist es immer Nacht. Kommt man tags vorbei, etwa auf der Reife von Hamburg nach Frankfurt oder von Köln nach Berlin, so drängen sich die Umsteigenden im Gange und verdecken die Fenster. Noch nie habe ich von Kreienzen mehr zu sehen bekommen als den Bahnsteig, den Eingang zum Wartesaal, ein Mädchen mit Bier und einen Jungen mit Zeitungen.

Ist Kreienzen eine Stadt, ein Dorf? Hat es überhaupt Realität oder ist es nur eine Fiktion, ein mathematischer Begriff, Schnitzpunkt zweier Linien? Eine halb von Willkür, halb von Gesetzmäßigkeiten diktierte Annahme, etwa wie ein Meridian, wie der Äquator, die Erdachse, der Neigehöcker, das Durchschnittpunkt der Papageien, die Steuerjünne, die auf den Kopf der Bevölkerung entfällt, die mittlere Temperatur von Barcelona, die jährliche Regenmenge von Singapur, der Prozentfuß der tödlichen Ausgänge von Typhuserkrankungen?

Und wenn es eine Stadt ist, so ist es vielleicht eine schöne Stadt. Wie müßte es im Jdium der Reisehandbücher heißen? Ist es die Perle der Provinz Hannover oder nur die Perle der D-Zugstrecke Hamburg-Basel? Hat es Industrie? Wird da am Ende getölpelt? Hat es ein Denkmal? Einen großen Sohn? Vielleicht gar einen größten? Gibt es da irgend ein altes, vornehm stillgewordenes Wiedermehrerhaus mit einer Gedentafel: „Hier wohnte von ... bis ...“ Vielleicht Goethe? Aber sein Leben ist schon so gräßig durchsichtig, nirgends gibt es eine Lücke, in der er in Kreienzen gewesen sein könnte. Aber der große Kurfürst? Oder Herder? Oder Zepplin? Oder Manolescu? Oder Espinweg? Ja, vielleicht ist es so ein richtiges, liebes, altes Espinwegstädtchen mit strümpfstrickenden Inwaliden, grabbewachsenen Kanonen, weinlaubumspannenden Bewatterinnen-Erken? Gibt es vielleicht eine Schlacht bei Kreienzen? Oder ein Volkslied: „Man wölln wir aber haben an Von Kreienzen, der edlen Stadt ...“

Und die Einwohner? Sagt man Kreienzer oder Kreienser oder gar Kreienzenener? Wie merkwürdig müßte das sein, eine Reifebekanntschaft, ein wohlbeleibter Herr mit goldenem Pincenez, rötlichblondem Schnurrbart, gesunder Gesichtsfarbe und einem grauen Sportsanzug von der Art, die immer im Speisewagen sitzt, helles Bier trinkt und Schinkenbröckchen isst. Man wechselt ein paar Worte und plötzlich er-

fährt man: er ist Tierarzt in Kreienzen. Oder irgendein, vielleicht in Lausanne oder in Cassel, wo es so viele Pensionate gibt, trifft man ein Kind, ein rehsartiges Mädchen mit Tränen in den großen, runden, braunen Augen und man erfährt, sie hat Heimweh, Heimweh nach Kreienzen.

Gibt es das? Wenn Kreienzen aber doch nur der Schnitzpunkt zweier D-Zugstrecken ist ... kann man sich einen Gleisdreiecker mit Heimweh vorstellen? Sollten diese Zeilen einem Kreienzer (siehe oben) zu Gesicht kommen, so fordere ich ihn auf, mich brieflich zu belehren, was es mit Kreienzen für eine Bewandnis hat.

Kreienzen? Ach, Kreienzen ist ja nur ein Beispiel, und vielleicht gar nur ein Symbol. Da sind noch Ilgen und Büchen und Bebra und Elm und Treuschlingen und Osterburken und Großheringen, Troisdorf und Meindorfendorf. Schreibt mir alle, ihr, die es angeht!

Und nicht wahr, ihr alle, deren Blick vielleicht auf diese Sätze ganz einfach ausstiege und einen Zug überschlug? Welche Schicksale würden mich erwarten? Liegt nicht vielleicht gerade hier der Eingang zur Unterwelt, ins Land der Träume, der Nebel, selbsteigstrunkener Manoliosen? Oh, vielleicht Abenteuer, unerhörte Gefechtsnisse, kleine Dinge von schrecklicher Süße, von unglücklich rührender Lieblichkeit und Trauer ...

Ah, ich werde nie in Kreienzen einen Zug überschlagen. Und wenn ich dort einmal Aufenthalt habe, werde ich den Wartesaal nicht zu verlassen wagen. Lieber werde ich mich still betrinken, einjam und von fremden Schauern durchdrückt, als daß ich mich vom Tisch rühre und auch nur einen Blick aus dem Fenster auf den geheimnisvollen Ort werfe.

Und nicht wahr, ihr alle, deren Blick vielleicht auf diese Sätze fällt, du Tierarzt von Kreienzen, du Kaplan von Osterburken, du Postsekretär von Troisdorf, du Briefmarkensammler von Großheringen, du Schulmeister und heimlicher Verfeinerer von Elm und du süßes blondes Mädel von Bebra, nicht wahr, ihr werdet mir nicht schreiben? Wenn ihr je diese Zeilen lesen solltet, so lächelt und denkt, es liegt in eurer Macht, der immer grauer, immer erforschter, immer durchmessener werdenden Welt ein Stück Geheimnis, ein Stück Traum, ein Stück Mythos zu bewahren. Und wenn das plöbliche Halten des Zuges mich nachts aus wirren Halbträumen jäh aufschrecken läßt, Zrillerseisen und scharfe Konduktionsrausch, verworrenes Gesumme häßiger Menschenstimmen, das Weiß greller Vogelnamen, und das dunkelroter Aufglimmen roter und grüner Lichtsignale schmerzhaft und süß in mein verfortertes Herz fürzen, dann will ich an euch denken, euch danken, mich auch dunkel verbunden fühlen unter dem Anbau des Unbekannten und wissen, daß es unser Los ist, immer und ewig vorbeizufahren, wo uns ein geheimnisvoll vertrauter Name zum Bleiben und Erkennen lockt.

Das Duell

Sie müssen sich beleidigt haben,
— Die Sonne und der Mond.
Sie haben sich geschossen, die alten Knaben,
Und haben sich nicht geschont.

Menkontrepas: die süßliche Pustakbreite
— Zeit: abends sieben
— Und die Distanz: die ganze Erdenweite
— Und Feuerwechsel, bis einer am Platz
geblieben.

Ich sah sie gegenüber sich stehen:
Im Westen die Sonne, vor Wat ganz rot,
Im Osten der Mond, vor Aerger schwefelgelb
anzusehen.
— Und um halb acht Uhr war die Sonne tot.

Zr: uerviolette Wolken haben
Die Tote begraben. —
In beland umquart vom edlen Freischöcker
Nebel der Sieger empör.

Ehrer Lehrer

HILFSKASSE DER „JUGEND“

Gedenkt
der notleidenden geistigen Arbeiter
Deutschlands und ihrer Familien.

*

Spenden erbeten an
Redaktion der „Jugend“ • G. Hirth's Verlag
München, Lessingstrasse Nr. 1
oder auf das Postcheckkonto München 4399
unter dem Hinweis: „Hilfskasse“

Über die eingegangenen Beträge wird fortlaufend
in der „Jugend“ quittiert und die Verwendung der
Gelder ebenfalls nachgewiesen.

*

Es gingen ein von
Direkt. Hugo Hauptmann (Wien) ein Lebens-
mittelpaket

Ella Vuckert (Westerburg) 20 Billionen Mark.
Wir haben die Beträge dem „Hilfsbund der Mün-
chnerer Einwohnerschaft“, Abteilung „Geistliche Ar-
beiter“, überwiesen. Wir danken den freundlichen
Spendern und bitten in Anbetracht der täglich wach-
senden Not herzlichst um weitere Gaben.

Wie erfährt ich's?

Ein wißiger Frankfurter Zeitgenosse bekam
einen Brief, den er an „Wilhelm Tell, Bürg-
len, Schweiz“ adressiert hatte, als unbestellbar
mit dem Vermerk zurück: „Adressat verstorben.“

Diese amtliche Erklärung, das er ent-
lich unweidentlich hervorragt, daß Wilhelm
Tell gelebt haben muß, bildet für unsere Ge-
schichtsforschung ein überraschendes Columbus-
ei, mittels dessen es ihr nur eine Kleinigkeit
kosten wird, die verwidrigsten Rätsel der Welt-
geschichte auf den Brief- oder Postkartenwege
spielend aufzuknuden. So wird die vielumstrit-
tene Frage, ob Homer wirklich gelebt habe
oder nicht, durch je einen Kartengruß, den man
ihm nach seinen sieben Waterdäulen sendet, in
wenigen Tagen aufgehört haben eine solche zu sein.

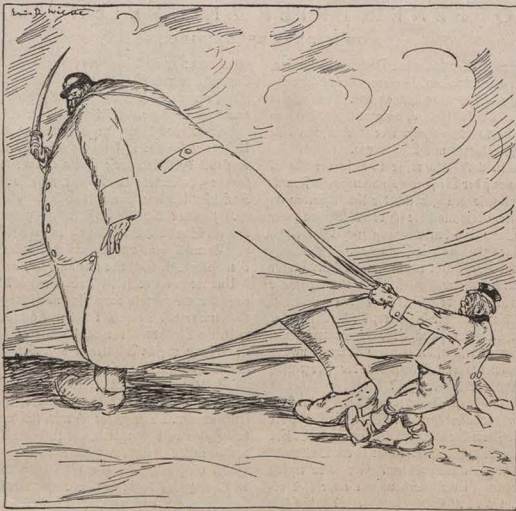
Daß die neue Forschungsmethode eine weitere
Überlastung unserer Reichspost nach sich ziehen
wird, ergeht leicht unvermeidlich. Jetzt schon
gollen ihr Tausende von unbestellbaren Briefen
zugeben mit der Adresse: „Otto v. Bismarck,
Berlin, Reichskanzlerpalais. 3. u. 6. usw.“

Glossen

Aus London. Nach englischen Kabelmeldungen kam kürzlich Lord Northcliffe's weit- hin gepriesener Zigarrenbestand in einer Auktionshalle zur Versteigerung, wobei von Verehrern des Verstorbenen Summen geboten wurden, die den Originalpreis weit überstiegen.

Während man also die übrigen Kriegsgiftgase möglichst zu friedlichen Zwecken umarbeitet, wie z. B. das Phosgen zu Weissenkautschuk, das Benzylacetat zu Jasmin usw., wird der starke Tabak, mit welchem Northcliffe seinerzeit die Welt versüßte, von seinen Freunden zunächst in unveränderter Form weiterverzapft werden!

©Ejfo



Der Franzose: „Erst hast Du mich groß werden lassen, alter Freund, und nun kommst Du mir mit 'm Babelvers?!“

Umtriebe

In Italien besteht — angeblich seit langer Zeit — ein Antifilichverband, dessen Mitglieder jeden Fluch verabscheuen und durch Vorträgen dgl. dagegen Propaganda treiben.

Die Maßricht soll in Paris ungemein verstimmt und die französisch-italienische Spannung aufs äußerste geschraubt haben. Wie verlautet, erblickt Poincaré in dem Bestehen des Vereins eine neue offenkundige Gefährdung des Fluches von Versailles. ©Ejfo

*

Aphorismus

Am schwächsten von allen Menschen ist derjenige, der von denen beherzigt wird, deren er sich bedient. Prof. Engelger

„Leere Packung“

von eme alte Frankforter

Wann ich so dorch die Straße geh
 Und in die Fensterheime seh,
 Des Kaffeespiel, des Riffespiel,
 Da werd merr warm, da werd merr schwiel.
 „U, hättstde bes!“ so denk ich als,
 Doch des is Unfinn jedefalls,
 Weil nämlich groß uff so 'm Paket
 Zor Warnung unn Belehrung steht:
 „Leere Packung!“

Es laast erum so manch Madamm
 Mit Perle zwanzig Kilogramm,
 Gefährt, geschminkt bis hinne's Ohr,
 Und kimmt sich forchbar „fürnehm“ vor.
 Voll Ring die Händ, Gott waasch wie schwer,
 — Bloß in ihr'n Köpp, da is es leer;
 Bewunner, wer da will, ihr'n Schmuck!!
 Ich denk merr, wann ich so was gukt:
 „Leere Packung!“

Wie schee is, wann wer uff der Welt
 Die Schmutt uffmecht unne Nedde hält!
 Besonnenst du die im Parlament,
 Die hamme des von je gekent!
 Wann aaner da sei Schlagwort schreit,
 Des klinget so prächtig, so gescheit,

Des Wahlvieh staunt, des dumme Dos,
 Und doch is des Gebabel bloß:

„Leere Packung!“

Ich bräucht schon längst en neue Hut!
 E neuer Scherm aach dhät meer gut!
 Ach neue Stiwel wär'n recht nett!
 Wann ich des neer'ge Klaageld hätt!
 Ich nimm dere jetz mei Briefstach her
 Und bapp en Zettel drüwer quer
 Und schreib dadruff in großer Schrift
 Mit Not, Blau- odder Dinststift:
 „Leere Packung!“ ...

*

Die Revolution in Mexiko

Unser Berichterstatter labelt uns den ersten Bericht über die mexikanischen Ereignisse aus Veracruz, der leider an der interessantesten Stelle unterbrochen wurde, aber die Leser doch sehr klar vom Stand der Dinge unterrichten wird, vorausgesetzt, daß sie mexikanisch verstehen. ...

In dem Land des Montezuma
 Geht's jetzt wieder auf und uma:
 Obregon, dem presidenta
 Nimmt man (schein't) das Regiment a,
 Wegen des Elias Callej
 (Dies erklärt natürlich Alles),

Der einfach dem de Huerta
 Sagen ließ: „Jetzt wäre er da!
 Darauf schlug sich Lopez, Candez
 (Dies erklärt natürlich Manches)
 Zu Huerta in Jaguaba
 Und Enrique del Estrada
 Brachte viele regimientos
 Mit nach Aguascalientes,
 Wo mit seinen Truppen aa do
 Stand der General Alvarado!
 Doch Alvarez del Castillo
 Zeigt sich feinerleuts nicht still so,
 Sondern in ganz kurzer Frist ko
 Er erscheinen vor Jalisco,
 Und dann kommt's — man ist gespannt, o! —
 Zu der Schlacht bei Epieranto!
 Doch bei Guanajuato
 War noch keine Schlacht bis dato,
 Darum eifern diese so ja:
 „Schlagt bei uns doch die Pugnoja!“
 Worauf allerdings Merida's
 Bürger schreien: „Was brauchen die das!
 Fangt bei uns nur frisch und froh a!
 Wir hab'n den General Ulla!“
 Wer kann's wissen? Auch Progreso
 Und Colima möchten das, o!
 Ich bin aber für Sonora — — —
 — — —
 Fortsetzung folgt.

H. Densch



Wenn
in überfüllten Sälen

Aufnahmefähigkeit und Beobachtung nachlassen, erfrische man sich mit "4711". Ihr zarter, köstlicher Duft belebt und regt an.

Beim Kauf achte man genau auf die ges. gesch. "4711" (Blau-Gold-Etikette). — Seit 1792 destilliert in stets der gleichen, hervorragenden Güte nach ur-eigenem Original-Rezept.

4711.  **Kölnisch
Wasser**

IN NEUER AUFLAGE ERSCHIENEN:



GEORG HIRTH

KULTURGESCHICHTLICHES BILDERBUCH

AUS VIER JAHRHUNDERTEN

Neubearbeitet und ergänzt von Max von Boehn
ERSTER BAND

Großfolio / 72 Bogen / Preis ungebunden 40 Goldmark, in Halbleinen 50 Goldmark

Einband-Entwurf von Prof. Dr. Emil Preetorius

Um einen Neudruck dieses mit Recht bei allen Kunstfreunden so beliebten Bilderwerkes, das seit Jahren im Handel vergriffen war, bringen zu können, mußte der Verlag sich dazu entschließen, beträchtliche Kürzungen vorzunehmen. Dazu zwingen die Zeitverhältnisse, nicht etwa irgendwelche kritische Bedenken gegen die von dem verstorbenen Dr. Georg Hirth getroffene ursprüngliche Auswahl. Der Herausgeber dieser zweiten verkürzten Ausgabe war sich der Schwierigkeit seiner Aufgabe wohl bewußt, und er hat auf mehr wie eine Darstellung nur schweren Herzens verzichtet. Sollte das Buch aber überhaupt nochmals erscheinen können, so wurde eine starke Beschränkung des Materials zu einer gebieterischen Notwendigkeit. Der Herausgeber ließ sich dabei von dem Grundsatz leiten: was ist für uns Deutsche das Interessanteste und Wertvollste, und traf seine Auswahl nach diesem Gesichtspunkte. Ein solcher Standpunkt wäre für Engländer und Franzosen selbstverständlich, bei der unleidlichen Schwäche der Deutschen für alles Fremde aber bedarf er bei uns ja zwar nicht der Entschuldigung, doch der Erklärung. Wie viele Blätter nun auch der Schere zum Opfer fallen mußten, das Beste ist geblieben. Sie stellen in dieser Vereinigung wirklich jenen „Zauberkreis“ dar von dem Dr. Georg Hirth in seinem Vorwort spricht. Der Drang, aus dem „herzlosen Getriebe des Tages“ zu flüchten, ist heute ja auch noch unendlich viel stärker als er vor vierzig Jahren sein konnte; ach, von dem jungen Geschlecht weiß ja keiner, wie uns 1882 zu Mut war!? So hofft der Verlag mit Zuversicht, daß das Bilderbuch, durch einen Anhang aus dem neunzehnten Jahrhundert vermehrt, sich zu seinen alten Freunden neue gewinnen wird. Es könnte in einer Zeit des Schreckens eine Oase der Kunst bilden, jenseits deren all das Häßliche und Widerwärtige der augenblicklichen Gegenwart zurückbleibt. Im Anblick der großen und schönen Vergangenheit unseres deutschen Vaterlandes werden sich Mut und Hoffnung von selbst einstellen und den trostreichen Ausblick in eine hellere Zukunft gewähren, die doch Jeder erhofft, der den deutschen Namen trägt.

Von dem zweibändigen Werk mit seinen mehr als 1500 Abbildungen können wir vorläufig nur den ersten Band ausgeben, hoffen aber den zweiten im Frühjahr 1924 folgen lassen zu können.

G. H I R T H ' S V E R L A G I N M Ü N C H E N

r. 2 / 15. Januar 1924

Preis 50 — — —

GEORG HIRTH — Verantwortlicher Hauptschriftleiter: WILHELM DIZALAS — Schriftleiter: F. LITZ VON OSEINI, CARL W. RA. F. C. ANL.
ben. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH'S VERLAG, A.-G., München, Königsplatz 1,
und die Nachfolgesassen: J. RAFAEL, Wien 1, Graben 28. — Für Österreich verantwortlich: FRITZ RA AEL, Wien 19, SchulstraÙe 2.
H. G. m. b. H., München. — Alle Rechte vorbehalten. — Neudruck strengstens verboten. — Copyright 1922 by G. HIRTH'S VERLAG, A.-G., München.